Phys. g.
363
d

<36609314250018

<36609314250018

Bayer. Staatsbibliothek

Phys. g. 363 d

R

Zertrümmerung
der
großen Planeten
Hesperus und Phaëthon,
und
die darauf folgenden Zerstörungen und Ueberflutungen auf der Erde;
nebst
neuen Aufschlüssen über die Mythensprache der alten Völker.

Von

J. G. Radlof,

Dr. und Professor, korrespondirendem und wirklichem Mitgliede der Königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München, der teutschen Gesellschaft zu Berlin, auch der kameralistischen Sozietät zu Erlangen.

Berlin, 1823.
Gedruckt und verlegt
bey G. Reimer.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Den

Königl. Preuß. Herren Geheimde-räthen

D. und Prof. C. F. Gräfe,

und

D. E. L. Heim,

Rittern mehrer Orden und Vorstehern heilkunstlicher Anstalten ꝛc.,

zum

Denkmale der Verehrung geweihet

von

dem Verfasser.

Vorrede.

Die vorliegende kleine Schrift hat sowol den Zweck, einige der früher vom Verfasser angeregten Gegenstände, z. B. über die Bildersprache und die Zertrümmerung zweyer Planeten, ausführlicher darzustellen, als auch den, die Entscheidung über die wichtigen Streitfragen im Betreffe der großen Umgestaltungen unserer Erde, und die mancherley Ueberflutungen derselben mit herbey zu führen, und dadurch den Grund zu einer wahrhaft begründeten Urgeschichte der Teutschen zu legen.

Zwar hätten die zahlreichen und schwierigen Zeitbestimmungen, welche der Verfasser wegen einer langwierigen Augenkrankheit zu

einer spätern Untersuchung bestimmt hatte, noch einer strengen Prüfung und genauern Berichtigung bedurft; allein da manche Gern-erfinder sogar die, vom Jahre 1818 bis — 21 zu Bonn öffentlich gehaltenen Vorträge des Verfassers über die Urgeschichte der Teutschen zu misbrauchen scheinen, und einer derselben die Lehrsätze der drey ersten, wahrscheinlich nach verstreueten Kollegienheften, auf die griechische Sprache angewendet hat, so müssen auch diese Berichtigungen auf eine günstigere Zeit verschoben bleiben. Oeffentlicher Dank sey darum allen rechtlich gesinnten Beurtheilern zugesichert, welche durch schonende Zurechtweisung die Wissenschaft fördern; doch jenen Alterlingen, welche nur desshalb alles ihnen neu Scheinende verhöhnen, weil sie in Sprache und Wissenschaft um ein halbes Jahrhundert zurückgeblieben sind, nur eine neue Ausgabe der gottschedischen Musterwerke.

Berlin den 20.ⁿ Decembers 1822.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Bildersprache und Mythen der alten Völker.

Vorzeitliche Mythen . . . . §. 1. S. 1.

Ihr Inhalt . , ... — 2. — 3.

Bildersprache und Bilderschrift . . . . . — 3. — 4.

Darstellung der griechischen Bildekünstler und Dichter . . . . — 4. — 6.

Bildliche Darstellungen einzeler Handlungen und Begebnisse . . . . — 5. — 8.

Verunglückte Darstellungen der Bildekünstler — 6. — 11.

Geheime Bildersprache der Apokalypse . — 7. — 12.

Erdunkelte Kenntniſs und nachherige Miserklärung der Bildwerke und Bildersagen bey den ſpätern Griechen . . . . §. 8. S. 15.
Misdeutung der Mythen durch die Neuern — 9. — 17.

Zweyter Abſchnitt.

Bahn-veränderung des Planeten Hesperus, und die darauf folgenden Fluten.

Verrückung des Planeten Hesperus . . §. 1. S. 21.
Zuſammenſtoſs mit andern Weltkörpern, als Urſache jenes Eräugniſſes . . . — 2. — 25.
Ogygiſche Flut und deren Zeitbeſtimmung — 3. — 28.
Frühere Fluten unter Noah und Xiſuthros — 4. — 35.
Feuer-ausbrüche, neue Inſeln, und Untergang der Atlantis . . . . — 5. — 37.
Inachiſche Flut . . . . . . — 6. — 39.
Theſſaliſche oder deukalioniſche Flut, ihre Ausdehnung . . . . — 7. — 43.
Begleitende Natur-eräugniſſe . . . — 8. — 49.
Zeitbeſtimmung der Flut . . . . — 9. — 51.

Dritter Abſchnitt.

Zertümmerung des Planeten Phaëthon.

Phaëthon, voreinſt ein Planet zwiſchen Mars und Jüpiter . . . . §. 1. S. 55.
Rückdeutende Spuren in den Namen der nachbarlichen Planeten . . . . — 2. — 58.

Erster Abschnitt.

Bilderſprache und Mythen der alten Völker.

§. 1.

Vorzeitliche Mythen.

Wenn man unter den neuern Gelehrten die Frage aufwirft: „was berichten uns denn die alten Völker in ihrer vorgeſchichtlichen Zeit, d. h. vor dem Entſtehen der proſaiſchen Geſchichte, über die Begebenheiten und Thaten von ihrer Gegenwart an bis zu ihrem früheſten Urſprunge hinauf?“ ſo hören wir dieſelbe in Beziehung auf die verſchiedenen Völker, auch ganz verſchieden beantworten. „Die Hebräer,“ ſagte man früher, „geben uns die durch Offenbarung erhaltenen Nachrichten von der Schöpfung der Welt an, bis zu ihren Zeiten hinauf,“ indeſs man jetzo, mindeſt in Beziehung auf den früheſten Zeitraum, ihnen nur Sagen und Ueberlieferungen zugeſteht. „Die Aſſyrer,“ behauptet man, „geben uns, bis zur Stiftung ihres Reiches unter Ninus hinauf,

nach ihren und den jüdischen Jahrbüchern, nur trümmerhafte Geschichte; die Aegypter dagegen von den Zeiten des Psammetich bis zu Menes hinauf, nach den Jahrbüchern ihrer Priester, blos fabelhafte Geschichte, die um so zweifelhafter erscheint, da ihre Zeitrechnung um mehrere tausend Jahre über die des Moses hinaufsteigt; die Indier vollends, vor Alexanders Einbruche in ihr Land, nur romanhafte Heldengedichte und Götterfabeln; die Griechen endlich vor den Zeiten der prosaischen Geschichtner Herodot und Pherekydes bis zum trojanischen Kriege hinauf ebenfalls nur Heldenroman, auch wol große Allegorieen, wie die des Homer über den trojanischen Krieg, früher hinauf aber bis zum Ursprunge des Volkes ein Chaos von Mythen, worinn anscheinlich die Geschichte von den Stammvätern und Göttern, im Grunde aber oft nur Philosopheme über den Ursprung der Welt und der Menschen dargebildet werden." Ob denn aber nun wol die zahlreichen, mit aller Sorgfalt abgefassten Jahrbücher der ägyptischen Priester-kollegien viel weniger Glauben verdienen, als jene des einen Moses, der seine wenigen Nachrichten nur aus den erstern entlehnte, ja vielleicht auf seiner Flucht aus Aegypten die mitgenommenen heiligen Bücher zurücklassen musste? Ob etwa die Völker den langen Zeitraum hindurch, der von ihrem Ursprunge an bis zum geschichtlichen Zeitpunkte herauf verflossen war, blos mit göttlichem Nichtsthun und schönen Träumen ausfüllten, und ob auch etwa die sonst immer schaffende Natur diesen ganzen

Zeitraum hindurch eine lange Pause machte, und ihnen also durch gar keine große Veränderung einigen Stoff zur Erzählung darbot? Ob ferner die versmaßlichen, mit allen Reizen und Zaubern der Sprache geschmückten Darstellungen der frühesten Völker nur darum keine wahre Geschichte enthalten können, weil sie nicht im schlechten Alltagsrocke der gemeinen Prosa erscheinen? und ob sie endlich auf dem Stande der frühesten Bildung, in einer andern, als jener schmuck- und bilder-reichen Form erscheinen konnten? Sehr wichtige Fragen, die wir nur dann genüglich beantworten können, wenn wir die Sprache, worinn die angeblichen Mythen und Allegorieen dargestellt sind, im Vergleiche mit ihrer frühern Schrift, besonders betrachten.

§. 2.

Ihr Inhalt.

Untersuchen wir nun das Gehäufe der ältesten Ueberlieferungen, welche unter dem Namen der Ursagen (Mythen) bekannt sind, so entdecken wir auch darinn nicht etwa Lehrsätze über einen einzelen Gegenstand des Wissens, sondern das gesammte Wissenthum der damaligen Menschen, in Beziehung auf Gott, Natur, Entstehung der Dinge, Geschichte des Volkes und der Stammväter, und zwar entweder, sofern dieses Volk aus einem einzigen Stamm oder mehrern verwandten zu einem großen Vereine erwachsen, wie z. B. die alt-indischen, oder die hebräischen Stämme, als ein aus sich gebildetes und wohlgeordnetes Gan-

zes; oder, sofern dieses Volk aus Pflanzbürgern vieler andern Völker, von Süd und Ost und West und Norden zusammengeschneiet, wie das griechische, als ein Gewebe sich gar oft widersprechender Nachrichten, worein erst spätere Kunst und Wissenschaft die erfoderliche Einheit zu bringen versuchen. Erst bey der spätern Bildung des Volkes, wenn sich die Prosa von der Dichtkunst scheidet, theilt sich auch jenes chaotische Wissenthum in seine besondern Fächer, z. B. Geschichte, Dichtung, Naturwissenschaft s. f., deren jedes nun auf seine eigene Weise ausgebildet wird.

Die alte Streitfrage: ob der Mensch geistig und sittlich vollkommen aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen, und erst durch Misbrauch seiner Freyheit in die Sinnlichkeit versunken sey; oder, ob er nur sinnlich unvollkommen erschaffen, unter stäten Ankämpfungen und Rückfällen sich zu geistiger und sittlicher Vollkommenheit emporarbeiten müsse? hat auf die obige Darstellung keinen Einfluss, da die genannten alten Völker in ihren noch vorhandenen Mythen uns weder als geistig vollendete Ideale, noch auch als sinnliche Mangelwesen, sondern überhaupt nur als Menschen erscheinen, dergleichen wir zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Gegenden auch neuerhin wieder gefunden haben.

§. 3.

Bildersprache und Bilderschrift.

Die älteste Schrift der meisten Völker, namentlich der Aegypter, wie der Mexikaner, war eine

Bilderschrift, d. h. eine solche, welche die sinnlichen Gegenstände selbst darbildete, und die nichtsinnlichen durch Bilder solcher körperlichen Gegenstände, worinn die Eigenschaften der nichtsinnlichen enthalten waren, z. B. die Vorsicht durch ein Auge, die Klugheit durch eine Schlange, anzudeuten suchte. Sie folgte hierinn der Sprache selbst, die in ihrem ersten Ursprunge die Abstrakta eben so sinnlich bezeichnet, daher wir bey manchem Naturvolke anscheinlich gar keine Wörter für Abstrakta antreffen.

Sobald indeß die Menschen sich zur Wissenschaft erheben, sobald vertauschen sie auch die sinnlichen Bilder in Sprache und Schrift mit minder sinnlichen Zeichen; doch behalten Redner, Dichter und zumeist die Bildekünstler, weil sie zunächst auf die Sinne einwirken müssen, die alte Bildersprache noch bey. So verbot z. B. der Gesetzgeber Moses seinem Volke, um dieses von dem sinnlichen Vielgötterthume der gemeinen Aegypter zu dem Eingottesthume der Geweiheten emporzuheben, alle Darstellung des höchsten Wesens durch Bild und sinnliche Form, und gleichwol fährt dieses Wesen bey ihm auf den Flügeln des Windes einher, oder bey Ezechiel auf dem Donnerwagen, von den Cherubim oder himmlischen Wappenthieren durch die Lüfte geführet; kurz, dieses unendliche Wesen redet, eifert, zürnt, liebt, haßt und rechtet in den Schriften des alten Testamentes ganz nach menschlicher Weise, obwol in erhöheter Form. Dieser Anthropomorphismus waltet auch noch in den neuern, oft ganz entsinnlichten Sprachen, ja

selbst in den Lehr-reden und Feyergesängen jener Glaubensparteyen, welche sonst alle sinnliche und bildliche Bezeichnung des Ewigen durch entsinnlichte Formen zu ersetzen versuchen. Umsonst und eitel ist es, alle Kunst und sinnliche Darstellung verbannen zu wollen, entwürdigend aber, das Göttliche ganz in sinnliche Form zu versenken: nur aus der durchdringenden Einung beyder Darstellungsweisen geht die Vollendung hervor.

§. 4.

Darstellung der griechischen Bildekünstler und Dichter.

Unter den Dichtern des Alterthumes haben uns die griechischen noch die meisten Ueberreste der altägyptischen Bilderschrift, wiewol in verschönerter Form, erhalten. Ihre Schilderungen sind nämlich fast sämmtlich plastisch, d. h. so durch lebende, sinnbegabte Wesen verlebendigt, daß sie sogleich vom Bildner dargestellt werden können. So verwandelt Homer die Leidenschaften, welche das Gemüth der Menschen bewegen, z. B. die mächtige Liebe, den streitsüchtigen Haß s. f., in Göttinnen, Aphrodite, Eris, welche unter den Menschen als mithandelnde Wesen auftreten; so verwandelt er ferner den weisen Gedanken, ja selbst die kluge Vorsicht, welche bey wichtigen Vorfällen uns Neuere leiten, in die hehre Minerva (Athene), die seinen Helden in Gefahren zur Seite stehet, und sogar in der Gestalt eines jungen Hirten dem schiffbrüchigen Odysseus

anräth, in einen Bettler verkleidet, zur Königsburg zu bringen, um dort, bevor er Weiteres unternehme, die Verhältnisse seiner Penelope erst auszukunden. „Unter den Abbildern," sagt Varro, „bezeichnet das eine den Himmel, das andere die Erde, noch ein anderes die Urform der Dinge, von Plato Ideen genannt: Jupiter nämlich den Himmel, Juno die Erde, und Minerva die Ideen; der Himmel ferner die Wirkkraft, die Erde den Wirkstoff, und die Urform Dasjenige, wonach Etwas gestaltet wird" [1]). Auch in andern Stellen erklärt dieser Geschichtner, dem der Gedanke von dem einen Unendlichen nicht fremd war, einen großen Theil der Gottheiten seiner Zeit für bloße Versinnlichungen von Unkörperlichkeiten, einen andern größern aber, im Ganzen mit Polybius, Strabo, Diodor und andern Denkern übereinstimmend, für wirkliche Menschen, welche wegen ihrer Macht, Geisteskraft, oder wichtigen Erfindungen, von der niedern Menschheit, um die sie sich verdient gemacht, für Götter erklärt worden waren. — Einige alt-ägyptische Bilder-erzählungen, wie die schöne Versinnbildung der thierischen Begier durch eine Schlange, durch welche Eva zum Genusse des Apfels verführt wird, sind aus den alt-testamentlichen Schriften bekannt.

Die Sprache des Bildekünstlers, d. h. des Bildhauers, Bildformers, auch des Malers, ist aber viel beschränkter als die des Dichters, ja weit beschränkter als alle Tonsprache; sie kann nehmlich nicht zum Ohre durch das unendliche Reich der Töne

sprechen, sondern nur zum Auge, also nur durch Gestaltung und Stellung. Das große Reich der nichtsinnlichen Veränderungen, alle Abstraktionen, sind daher von den Darstellungen der alterthümlichen Bildnerkunst ausgeschlossen, außer sofern die Veränderungen und Entsinnlichtheiten durch lebende Wesen und sinnliche Dinge angedeutet werden können. Sollten also entsinnlichte Gegenstände, oder ganze Erzählungen dargestellt werden, so mußte man erst dieselben in die Sprache der letztern übersetzen, d. h., sie in Bilder und lebende Wesen verwandeln. Betrachten wir nun die griechischen Mythen, so finden wir auch, daſs ein großer Theil derselben aus solchen Uebertragungen aus der nichtsinnlichen oder der mindersinnlichen Sprache in die Sprache des Bildekünstlers, besteht, daher auch diese Mythen, wie sie von Dichtern und Priestern erzählt wurden, mit den Darstellungen der Bildekünstler übereinstimmen.

1) Varro. Fragm. pag. 221. Bipont.: In simulacris aliud significare caelum, aliud terram, aliud exempla rerum, quas Plato appellat ideas; caelum, Jovem; terram, Junonem; ideas, Minervam intelligi; caelum, a quo fit aliud; terram, de qua fit; exemplum, secundum quod fiat.

§. 5.

Bildliche Darstellungen einzeler Handlungen und Begebnisse.

Die griechischen Mythen und Bildwerke liefern uns zu den obigen Sätzen eine Menge von Beyspielen.

So hatte nach Diodor (I. c. 19.) voreinst der Nil, wegen seiner reißenden Schnelle damals der Adler (Ἀετός) genannt, alle Dämme Aegyptens durchbrochen, und besonders die Statthalterschaft des Prometheus so sehr verwüstet, dass dieser in Versuchung gerieth, sich selbst das Leben zu nehmen; Herkules aber mit seinem Heere verdämmte den Durchbruch, und lenkte den Strom wieder in sein altes Bette. Bildekünstler stellten hierauf den Herkules dar, wie er den Adler tödtet, welcher an der Leber des gefesselten Prometheus zehrt. Nach diesem Schriftner (IV., c. 35.) hatte ferner (der griechische) Herkules den Fluss Achelous, welcher alles Land umher versumpfte, abgeleitet, ihn eingedämmt, und dadurch ein sehr großes Stück des fruchtbarsten Landes zum Ackerbaue gewonnen. Um diese Begebenheit zu vernachwelten, formte der Bildekünstler einen Riesenstier, Achelous genannt, den Herkules im Kampfe überwand. Während des Kampfes hatte ihm der Sieger ein Horn abgebrochen, das Horn der Amalthea, woraus nun der Ueberfluss strömte. In Bildwerken wurden überhaupt, nach Aelian (Var. Hist. II., c. 33.), die Flüsse bald in Gestalt eines Stieres, bald eines Menschen, und zwar je nach ihrer Beschaffenheit in Gestalt eines gehörnten Mannes, eines Weibes, oder auch eines Knaben dargeformt; Fluten und Ueberschwemmungen aber stellte man durch Wasserschlangen dar, z.B. durch den Python, den Apollo mit seinem Pfeile vor Delphi erlegte, und durch die lernäische Hyder, welcher Herkules die immer nach-

sprossenden Köpfe absengte. Vielleicht wollten auch die Künstler durch die Meeresschlange, welche den opfernden Laokoon nebst seinen Kindern am Ufer umwand, nur eine Springflut andeuten, in welcher derselbe seinen Tod gefunden; bei Quintus Calaber (v. 443.) gehören jene Schlangen mindest mit zum Geschlechte des Typhon, auch lässt er ihnen eine Erd-erschütterung vorausgehen. — Als Herkules durch Afrika mit einem großen Heere gezogen war, um den Geryon in Erythräa zu bekämpfen, hatte ein Künstler die Aufgabe: die Schwierigkeiten im Bilde darzustellen, welche der Held bey Uebersteigung des Atlasgebirges zu überstehen hatte. Er gestaltete zu diesem Zwecke einen Riesen Antäos (Gegner), der, so lange er die Erde berührte, unüberwindlich war, weil diese, als seine Mutter, ihm immer neue Kräfte gab. Herkules hub ihn darum empor und erdrosselte ihn so. — Die Herrschaft des Königs Geryon über drey Länder deuteten die Alten in den Abbildungen durch drey Leiber, oder auch nur drey Köpfe an; auch den, aus Aegypten nach Attika eingewanderten Kekrops gestalten sie im Bilde als zweyleibig, welches Beywort die spätern Griechen bald durch zweystaatig, bald durch zweysprachig erklärten [r]). — Den Tod der Niobe und ihrer Kinder, d. i. ihrer Völker, durch die Pest, haben die griechischen Künstler durch ihre herrlichen Darstellungen verewigt, in welchen Apollo's Pfeile die Kinder treffen, und die Mutter zu Stein wird, der noch unaufhörlich Thränen vergießt. Da sie bei ihrem Feinsinne in die Bildwerke nichts auf-

nehmen konnten, was Anstoſs oder Ekel erregte, so durften sie auch hier nicht Pestbeulen, sondern nur die tödlichen Pfeile des unsichtbaren Sonnengottes erscheinen lassen. Eben so schreibt auch Homer die Seuche im griechischen Lager den Pfeilen Apollo's zu. Diese sinnbildlichen Darformungen der Alten verhalten sich übrigens zu den blos abbildlichen Schilderungen einzeler Begebenheiten bei den Neuern, wie die Dichtkunst zur gemeinen Zeitungsprosa, und fesseln somit den sinnigen Beschauer durch stärkern Zauber.

1) S. Diodor I., c. 28., und Eudokia's Jonia, unter diesem Worte.

§. 6.

Verunglückte Darstellungen der Bildekünstler.

Manche Darstellungen der Bildekünstler sind jedoch offenbar verunglückt, z. B. die bekannte der Kentauren. Die älteste Sage erzählt nehmlich: „Herkules überwand den Tauriskus und den Geryon", auch wird durch manche Beysätze angedeutet, daſs Tauriskus innerhalb unserer Alpen geherrscht. Dort wohnten bekanntlich die Taurisci, und neben ihnen die Cenni, beydes keltische oder teutsche Völker; die erstern so benannt von dem Worte ein Tauern, noch heut zu Tage in Krain, Steyermark und Tirol, ein hohes unfruchtbares Gebirge, zum Unterschiede von Alpe, Waydeberg. Die ältesten Dichter nennen mehrere Kentauren, d. h. Herrscher über jene Gebirgsgegenden, aber sie erwähnen nicht das Mindeste davon, daſs diese Wesen aus halb

Stier (*Ταῦρος*) und halb Mensch bestanden hätten; doch bemerken sie, daſs die Tochter eines derselben, Hippa, Rossinn geheißen. Erst bey den spätern Dichtern, welche wahrscheinlich von der wahren Begebenheit Wenig mehr wuſsten, finden wir nun die allmählich sich bildende Fabel, daſs jene Riesen halb Stier und halb Mensch gewesen; und bey den Bildekünstlern, denen der Stier zur vollendeten menschlichen Form nicht zusagte, die bekannte Darstellung von Menschen, deren Leib aus einem Rosse besteht. Nunmehr schlossen die Dichter den Bildnern sich völlig an, indem sie diese neue Fabel nun auf ihre Weise auszuschmücken suchten. — Nach der Sagengeschichte suchte Theseus für seinen Freund Pirithous die Proserpina, Tochter des molossischen Königs Aïdoneus zu entführen. Der Versuch misglückte, Pirithous wurde getödtet, Theseus gefangen, und erst nach längerer Zeit durch den Herkules befreyet. Durch die Aehnlichkeit der Namen verführt, stellten nun spätere Künstler und Dichter jene Helden dar, wie sie die Königinn der Unterwelt dem Pluto entführen wollen. Dergleichen unrichtige Darstellungen giebt es in der Sagengeschichte der Griechen nicht wenige.

§. 7.

Geheime Bildersprache der Apokalypse.

Unter den bildlichen und sinnbildlichen Schilderungen aus dem christlichen Alterthume zeichnen sich vor allen die Sendschreiben des hochgeistigen Jo-

hannes durch Schönheit und Kühnheit der Bilder aus, obschon die zahllosen Erklärungsversuche der Aeltern und Neuern aus bloßer Unbekanntschaft mit dem Schlüssel, welchen der Apostel den sieben Gemeinden Klein-asiens als verabredet durch das Wort Geheimniß andeutet, fast sämmtlich verunglücken mußten. Dieser Schlüssel ist uns jedoch durch den ganzen Zusammenhang, sowol seiner Schrift als der damaligen Umstände, bestimmt genug angedeutet. Als nehmlich der welt-herrschende, in Verbrechen und Lastern aller Art schwelgende Römer alle bessern Völker der Erde in Sklaverey und Unsittlichkeit zu versenken trachtete, und darum die Anhänger der reinen Christuslehre, die seinem Vielgötterthume den Untergang drohete, mit den grausamsten Martern verfolgte, alle freyen Forschungen der Denkenden in den Wissenschaften für Verbrechen erklärte [1]), und selbst die Werke der Geschichte, welche noch Wahrheit gesprochen auf dem Forum verstümmelte oder verbrannte [2]): da mußten auch alle edlern Denker sich entweder in Dunkelheit zurückziehen, oder, wie Tacitus, durch gedrengte Darstellung den Augen der Drenger die Wahrheit zu verschleyern trachten. Der hohe Fernseher Johannes wählte zu seinen Sendschreiben, worinn er die sieben Gemeinden über die damaligen und künftigen Welt-verhältnisse belehrte und beruhigte, um von den Ungeweiheten nicht verstanden zu werden, die geheimnißvolle Sprache der Bilder. „Die reine Lehre des Lammes", — verkündet er ihnen mit vester Zuversicht aus dem entsiegel-

ten Buche der Zukunft, — „wird siegen über das lasterhafte Vielgötterthum des all-verbrecherischen Babylon. Zwar thront mächtig im Mittelmeere diese Weltgebieterin auf ihren sieben Hügeln, prangend mit sieben Häuptern, den frühern Königen, umbuhlt von allen Fürsten der Erde; doch leuchten um den Thron des Allmächtigen die einflußreichen Planeten als sieben starke Engel, die Schaalen des Zornes ausgießend über die verbrecherische Erde: und vom Euphrate her ziehen heran die Könige der Parther, ja von allen Enden der Erde die Könige mit ihren Scharen, wie Sand am Meere, hinweg zu tilgen von der Erde die mächtige Buhlerinn; vom Blute ihrer Rosse und Heere strömt bereits die Erde 1600 Feldweges hinlang, und schon ist sie gefallen! gefallen die Allverführerinn, und gegründet an ihrer Statt das neue Jerusalem der Christenheit, von wo nun die siegreiche Lehre des Lammes die bekehrte Menschheit tausend und abermal tausend Jahre hindurch beglückt, f. f. f. f.".

1) Plinii Epist. III., 5.: Dubi isermonis octo (libros) scripsit (avunculus) sub Nerone, novissimis annis, quum omne studiorum genus paullo liberius et erectius periculosum servitus fecisset. Vgl. des Verf. Keltenthum S. 179. fgg..

2) Taciti Agricola c. 2.: Legimus, cum Aruleno Rustico Paetus Thrasea, Herennio Senecioni Priscus Helvidius laudati essent, capitale fuisse: neque in ipsos modo auctores, sed in libros quoque eorum saevitum, delegato triumviris ministerio, ut monumenta clarissimorum ingeniorum in comitio ac foro urerentur. Scilicet, illo igne vocem Populi Romani et libertatem Senatus, et conscientiam generis hu-

mani aboleri arbitrabantur, expulsis insuper sapientiae professoribus, atque omni bona arte in exsilium acta, ne quid usquam honestum occurreret.

§. 8.

Erdunkelte Kenntniß und nachherige Miserklärung der Bildwerke und Bildersagen bey den spätern Griechen.

Unter keinem der noch bekannten Völker hatte sich der Kunstsinn so reich und üppig entfaltet, wie gerade bey dem hellenischen: alle merkwürdigen Begebnisse und Veränderungen der Natur, wie der einzelen Staaten, der einzelen Volkshäupter und Helden, waren bey ihm durch zahllose Kunstwerke verherrlicht, alle Tempel, öffentlichen Gebäude und Plätze, ja auch die Wohnungen der einzelen Bürger mit allerley Bildwerken geschmückt. Wie abweichend oder auch einander im Einzeln widersprechend gar manche dieser Bildwerke auch waren, so blieben sie doch der ganzen Völkerschaft verständlich, da zugleich Dichterwerke aller Art dieselben besangen und gleichsam dollmetschten. Als jedoch bei der fortgehenden Ausbildung der einzelen Staaten die Zahl der bemerkenswerthen Veränderungen sich überhäufte, und zur Aufbewahrung derselben die Prosa von der Dichtkunst ausgeschieden wurde; als ferner die erwachende Wissenschaft die Menge von sinnlichen Bezeichnungen, wodurch die alte Bilderschrift oft so vieldeutig geworden war [1]), absichtlich bald verdunkelte, bald durch entsinnlichte Formen zu ersetzen versuchte: da erlosch auch allmählich das richtige Ver-

ständniſs der alten Bildersagen und Bildwerke, wie später die Hieroglyphen, so gänzlich, daſs man bald Personnamen, wie den des Phaëthon, wodurch irdische Dinge oder auch Himmelskörper angedeutet waren, für Namen wirklicher Personen hielt, und sie als solche auch in die neuere entsinnlichte Sprache übersetzte; bald sinnliche Bezeichnungen, wodurch Uneigentlichkeiten angedeutet wurden, in der rohen, sinnlichen Bedeutung verstund, und z. B. mit den Athenern den zweyleibigen Kekrops für eine wirklich zweykörperige Person erklärte; bald auch, hinter den sinnlichen Dargestaltungen, deren Veränderungen in der eigentlichen Bedeutung verstanden werden sollten, höhere Geheimnisse, oder auch sinnbildliche Hindeutungen vermuthete, woran doch nie der frühere Darsteller, sondern nur der spätere Ausdeuter gedacht hatte. So beschuldigt schon Philo von Byblos mit Sanchuniathon die Griechen, daſs sie die Begriffe verwechselt, und den alten Mythen spätere Begriffe untergeschoben hätten; so wie Neuere dagegen den Sanchuniathon zum Theil mit Unrecht wiederum anklagen wollen, daſs er sich „als Feind jeder tiefern mystischen, oder, nach seiner Ausdrucksart, allegorischen Bedeutung erkläre, aber nur als ein Eiferer für den rohen buchstäblichen Verstand der alten Göttergeschichten, die bey ihm völlig verwildert erscheinen" [2]).

§. 9.

1) Man vergl. des Verfassers ausführliche Schreibungslehre, S. 5. fgg..

2) Schelling, über die Gottheiten von Samothrace, S. 83.

§. 9.

Misdeutung der Mythen durch die Neuern.

Während des langen Kampfes zwischen dem neu entstehenden Christenthume und dem alten Vielgötterthume der Griechen und Römer, waren die ersten Kirchenschriftner, namentlich Arnobius, Augustin, Eusebius, Klemens von Alexandrien, Laktanz u. A. eifrigst bemühet, dieses letztere von Grund aus zu stürzen, und alles Wissenthum der sogenannten Heiden verächtlich zu machen. Bald erklärten sie daher —, sey es mit Absicht oder aus Irrthum, — solche Bilder-erzählungen, die nur in einer ganz uneigentlichen Bedeutung zu verstehen waren, z. B. die Zusammenkunft des Mars mit der Venus, als ganz eigentlich zu verstehen, wodurch denn das Erzählniſs als lächerlich und der Götter unwürdig erscheinen muſste, bald auch zeigten sie in diesen Bildersagen —, worinn die Bilder keinesweges so natürlich verbunden seyn konnten, wie etwa in der begriffmäßigen Wortsprache, — die anscheinlichen Widersprüche, daſs z. B. Apollo als Sonnengott, und auch zugleich als der Sohn der sterblichen Latona angegeben werde; bald auch das Unmögliche darinn, z. B. daſs Götter auch sterben könnten, da doch, nach Angabe der Heiden selbst, gar viele Jupiter gestorben seyen, und noch das Grabmal des einen derselben auf Kreta gezeigt werde. Daſs jedoch die kundigen

Anhänger des alten Götterthumes das unendliche Wesen von den sichtbaren Darstellern, den Königen und Priestern, sehr wohl zu unterscheiden wußten, ist längst bekannt; doch wenig aber, daß besonders die Priester der Chaldäer und der Aegypter, durch jene Schmähungen und Verspottungen gekränkt, veranlaßt wurden, die Schätze ihrer gestirn- und heilkundlichen Kenntnisse, welche in der alten Bilderschrift niedergeschrieben waren, lieber in Vergessenheit zu vergraben, als sie den feindseligen Bestreitern fernerhin Preis zu geben.

So lächerlich nun auch manche Kirchenschriftner die allegorischen Deutungen der sogenannten Vielgötterer zu machen wußten, so hielten sie sich doch selbst von dergleichen nicht frey, sondern wandten dieselben besonders in der Auslegung der alttestamentlichen Geschichten Jahrhunderte hindurch an. So bezeichnet z. B. nach Klemens von Alexandrien (Paedagog. I., c. 5 und II., p. 156.) der Wein schon im alten Testamente die künftige Christuslehre, und der junge, (nach Genes. 49.) an den Weinstock angebundene Esel, allegorisch diejenigen Völker, welche dieselbe dereinst annehmen würden; ja nach Rhabanus Maurus (L. XVII. De Lapidibus) bezeichnet, im mystischen und allegorischen Sinne, womit er auch die gewöhnlichen Gleichnisse vermengt, der Jaspis, welcher im rothen Meere gefunden wird, die unvergängliche, durch die Taufe und das Leiden Christi erworbene Glaubenskraft; der blutfarbige

Sarder aber den Ruhm der Märtyrer; der Kalk endlich den Leim der Liebe, womit die Gläubigen, gleich den Bausteinen im geistlichen Hause zusammengekittet werden', dergl.. Die Theologen des 16ten Jahrhunderts fanden bekanntlich eben so in jedem geschichtlichen Neben-umstande des alten Testaments, selbst in Bileam's redendem Thiere, eine Vorbedeutung auf einen ähnlichen im neuen.

Eben so einseitig hat man neuerhin gar oft die griechischen Mythen behandelt. Bis zum Anfange des 18ten Jahrhunderts erklärten nehmlich die Wort-gelehrten, denen es an Dichtersinn und Geschmack eben so sehr als an Wissenschaft gebrach, die Grundlagen aller Bildersagen für bloße Personengeschichte, wonach ihnen denn die Meisterstücke der alten Bildnerkunst, wie der Sturz des Phaëthon, und die zu Bernstein erhartenden Thränenperlen der Schwestern, blos als Erfabelungen eines dichterischen Irrhäuslers erscheinen mußten; seit der Mitte jenes Jahrhunderts aber erklären dichterische Geister, denen es jedoch meist an Geschichtskenntniß und Kritik gebricht, — gleich den ehemaligen Weisheitsforschern, die alle Wirklichkeit, ja selbst die Wirklichkeit des eigenen Denkens läugneten, — die Grundlage aller Mythen, bald für bloße Erfabelungen, bald für Philosopheme im dichterischen Gewande, ja selbst Homer's Gesänge über den trojanischen, in der Weltgeschichte unumstößlich begründeten Krieg, für eine

große Allegorie auf irgend einen Prinzen des kadmeischen Hauses, wobey sie uns die Aussicht gewähren, noch alle ältere Geschichte, nach einem Jahrtausend wol auch den dreißigjährigen Krieg, in bloße Fabel und Allegorie verwandelt zu sehen.

Zweyter Abschnitt.

Bahnveränderung des Planeten Hesperus, und die darauf folgenden Fluten.

§. 1.

Verrückung des Planeten Hesperus.

Unter den frühern Himmelseräugnissen ist kaum eines so wichtig, als dasjenige, welches sich voreinst am Hesperus zugetragen. Nach einer alten Bildersage bey Diodor (III., c. 60., IV., c. 27.) war Hesperus nehmlich ein Sohn oder ein Bruder des Atlas, Vater der Hesperis, und ein großer Freund der Gestirnkunde. Als er einst, um Himmelsbeobachtungen anzustellen, auf den Berg Atlas stieg, wurde er von einem großen Sturmwinde entführt, und sein Leichnam nicht wieder gefunden. Wegen seiner Frömmigkeit und Menschenliebe erzeigte ihm nun das Volk göttliche Ehre, und benannte nach ihm den schönsten Stern am westlichen Himmel. Nach Hygin (Poet. Astronom. II., c. 42.) war

Hesperus (als Abendstern) ein Sohn der Venus und des Kephalus, der wegen seiner Schönheit nach der Mutter auch Venus genannt wurde. Diodor irrt jedoch offenbar darin, daſs er bey seiner nur mittelmäßigen Kenntniſs der Hieroglyphen uns die Personen-namen, durch welche die Natur- und Himmelsbegebenheiten anschaulich dargestellt waren, nicht wieder durch Natur- und Himmelsbegebenheiten übersetzt, sondern sie durch Personen erklärt, welche sich mit Natur- und Himmelskunde beschäftigt hatten. Dieses erhellet deutlich aus der prosaischen Erzählung des vorigen Eräugnisses, welche uns der heilige Augustin, aus Varro's verlorenem Werke über den Ursprung des römischen Volkes, wörtlich anführt wie folgt: „Am Himmel geschah ein wunderbares Eräugniſs; denn an dem glanzvollen Sterne Venus, den Plautus Vesperugo und Homer den schönen Hesperos nennt, ersah man, wie Kastor schreibt, das große Wunderbegebniſs, daſs er Farbe, Größe, Gestalt und Bahn veränderte, wie es sich so weder zuvor noch nachher zugetragen. Daſs dieses Eräugniſs unter König Ogyges Statt gefunden, berichteten Adrastus von Kyzikus und Dion von Neapel, zwey sehr berühmte Mathematiker. Dieses würde Varro, ein so wichtiger Schriftner nicht ein Wunder-eräugniſs genannt haben, wenn es nicht nach seinen Ansichten wider die Naturgesetze verstoßen hätte; denn wir sagen, alle Wunder-eräugnisse verstoßen wider die Naturgesetze, aber mit Unrecht; denn wie kann Etwas diesen zuwider laufen, was mit Gottes Wil-

len geschieht?!“ [1]) Eine fromme Erklärung, der wir indeß die Rettung einer der wichtigsten Nachrichten über eine der größten Veränderungen in der Natur verdanken. Die Zeugen für dieselbe sind wichtig: Varro, der Gelehrteste unter allen Römern, Ordner einer von Cäsar angelegten Bibliothek und Verfasser mehrer Schriften, worunter seine Geschichte des römischen Volkes alle ähnlichen Werke an Scharfsinn und Gründlichkeit übertraf; der Redner Kastor, nach Suidas entweder aus Rhodus, oder Galatien gebürtig, mit dem Beynamen Römerfreund, war der Schwiegersohn des galatischen Königs und römischen Senators Dejotarus, und wurde nebst seiner Gemahlinn von diesem hingerichtet, weil er ihn beym Cäsar fälschlich verklagt hatte. Er war Verfasser mehrer Sprach- und Geschichtswerke, unter welchen letztern die zeitkundlichen Aufschlüsse (χρονικὰ ἀγνοήματα), zwey Bücher über Babylon, ein Buch über den Nil, über die Meerbeherrscher (περὶ θαλασσοκρατούντων), von Suidas u. A. angeführt werden; Adrastus aus Kyzikus, ein vorzeitlicher Heros, ist hier wol irrig anstatt des Adrastus aus Philippopolis genannt worden, der ein Schüler des Aristoteles und Erklärer des Plato war, und mehrere Bücher über die Harmonie und andere Gegenstände geschrieben hat.

Auf die Zertrümmerung jenes Sternes hatte übrigens schon der Prophet Jesaias (c. 14., v. 12 fgg.) hingedeutet, als er über den letzten gänzlich gestürzten König Babylon's ausrief: „Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern? Wie

bist du zur Erde gefället, der du die Heiden schwächtest? Gedachtest du doch in deinem Herzen: ich will in den Himmel steigen, und meinen Stuhl über die Sterne Gottes erhöhen; ich will mich setzen auf den Berg des Stiftes, an der Seite gegen Mitternacht; ich will über die hohen Wolken fahren, und gleich seyn dem Allerhöchsten. Ja zur Hölle fährest du, zur Seite der Grube f. f. f. f.". Ein neuerer Uebersetzer giebt uns zwar, angeblich der Urschrift näher, anstatt des Morgensternes, einen „Sohn der Morgenröthe."; aber war denn nicht, nach der Fabellehre der Griechen, derselbe Hesperus ein Sohn der Aurora! Bemerkenswerth ist noch, dass Rhabanus Maurus (De Planetis et Stellis IX., c. 16.) den gestürzten Lucifer für den Drachen in der Apokalypse (c. 12.) hält, welcher, unserm Typhoeus ähnlich, nach hartem Kampfe durch Erzengel Michael vom Himmel in den Abgrund geschleudert worden, wodurch sich nun auch erklärt, warum ein mönchischer Sprachgebrauch den schönen Lucifer für den wirklichen Teufel ausgab.

1) Augustin. Civ. Dei, p. 281.: Est in M. Varronis libris, quorum inscriptio est de origine gentis Romanae, quod eisdem verbis, quibus ibi legitur, et hic ponam: in coelo, inquit, mirabile extitit portentum, nam in stella Veneris nobilissima, quam Plautus Vesperuginem, Homerus Hesperon appellat, pulcherrimam dicens, Castor scribit, tantum portentum extitisse, ut mutaret colorem, magnitudinem, figuram, cursum, quod factum ita neque antea, neque postea sit. Hoc factum Ogyge rege dicebant Adrastus

Cycicenus et Dion Neapolites, mathematici nobiles. Hoc certe Varro, tantus auctor portentum non appellaret, nisi esse contra naturam videretur. Omnia quippe portenta contra naturam dicimus esse, sed non sunt. Quomodo enim est contra naturam, quod Dei fit voluntate?

§. 2.

Zusammenstoß mit andern Weltkörpern, als Ursache jenes Eräugnisses.

An die Nachricht dieser Männer scheint sich auch die Beobachtung neuerer Gestirnforscher anzuschließen, daß nehmlich der Erdstern Venus eben wegen seiner Kleinheit, nur als das Bruchstück eines vormaligen größern erscheine, der etwa in der großen Bahn zwischen Mars und Jupiter durch Zusammenstoß mit einem Quersterne (Kometen) zertrümmert seyn könnte [1]). In den noch übrigen Trümmern der geschriebenen Geschichte findet sich freylich keine Nachricht von einem solchen Zusammenstoße, wol aber in den alten Bildersagen die Erzählung von einem Zusammentreffen der Venus mit andern. So heißt es z. B. nach der einen, daß der Sonnengott die heimliche Zusammenkunft des Mars mit der Venus dem Vulkan verrathen, und daß dieser als beleidigter Gemahl sie beyde in einem demantenen Netze gefangen, und dann zu diesem Schauspiele den Jupiter und alle Götter herbeygerufen habe; nach einer andern, die wir weiterhin (Abschn. III., §. 2.) ausführlicher mittheilen, daß (der Planet) Mars die Venus, diese Tochter Jupiters, mit seiner Liebe immer verfolgt

habe; nach einer dritten aber, daſs Venus den Phaëthon, Sohn des Kephalus, oder, wie Andere wollen, des Tithonus und der Aurora, wegen seiner ausnehmenden Schönheit entführet, und ihn auf Kreta zu ihrem Priester oder Tempelhüter gemacht habe [2]). Diese letztere Sage scheint entweder durch Verwechselung mit jenem Phaëthon, von dem wir im dritten Abschnitte besonders noch sprechen, oder durch alte Ueberlieferungen auf Kreta selbst entstanden zu seyn. Auf dem Halb-eylande Samothrake, welches durch Feuer und Fluten vielfache Umgestaltungen erlitten hatte, wurden nach Plinius (H. N. XXXVI., c. 4.) Venus, Pothos und Phaëthon unter sehr heiligen Gebräuchen verehrt. Eine andere ähnliche Sage scheint Lucian vor sich gehabt zu haben, wenn er uns in seinem Büchlein von der wahren Geschichte (T. IV., p. 230. ed. Reitz) schalkisch berichtet, daſs einst Endymion, König des Mondes, eine Kolonie in den öden Lucifer habe schicken wollen, als eben Phaëthon, König der Sonnenbewohner, aus Neid in Mitte des Weges ihm entgegengetreten sey, u. s. f.. Da die älteste Himmelsbeschreibung nur in Bildern abgefaſst ist, deren wir uns auch noch jetzo bedienen, so konnten auch die frühesten Himmelsveränderungen nur durch Bilder und Sinnbilder auf die Nachwelt gebracht werden; zu große Vieldeutigkeit bleibt jedoch ein Hauptfehler derselben. Noch ist zu bemerken, daſs der Planet Venus bey den ältern Griechen auch den Namen Letho oder Latona führte, offenbar auf den Zeitpunkt hindeutend, wo

diese nach Delos floh (s. §. 5.); in der Folge blieb ihr jedoch der Name Aphrodite oder Venus ausschließlich, weil die bisherige Doppelnamigkeit eine stäte Verwechselung jener ganz verschiedenen Götterwesen zur Folge gehabt hatte.

1) Vielleicht geschah diese Verrückung durch Zusammenstoß mit einem vormals sogenannten Drachensterne oder Kometen, von dem uns nach Rhode (über den Anfang unserer Geschichte, s. f., Breslau, 1819) die alten Zend-schriften Folgendes berichten: „Der Naturfeind lief von Süden aus, und befand sich in der Wassergegend (dem Zeichen des Krebses). Von hier aus überfuhr er die Erde ganz, verheerte Alles im Süden, und Schwärze überzog Alles wie Nacht. Glutheißes Wasser regnete auf die Bäume herab, sie verdorrten im Augenblicke; Alles verbrannte bis zur Wurzel; die Erde selbst war verbrannt und bestund noch kaum. Zwar liefen am Himmel Sonne und Mond ihre Bahnen, doch gegen die Planeten kämpfte der Naturfeind an, er wollte der Welt Zerstörung: und Rauchwolken stiegen auf aus den Feuern aller Orten. Neunzig Tage und neunzig Nächte dauerte der Kampf; dann wurde der Naturfeind geschlagen und zurückgeworfen. Nun sandte Taschter (Jupiter) Regen herab und schleuderte Blitze; Tropfen fielen von der Größe eines Menschenkopfs, und mannshoch bedeckte das Wasser die ganze Erde. Nun kam ein Wind vom Himmel und trug in Wolken das Wasser fort, wie im Körper die Seele; Ormuzd sammelte nun die Gewässer im Meere, und gab ihnen das Land zu Gränzen. Doch der geschlagene Naturfeind durchbrach jetzt von unten die Erde und herrscht seitdem auf derselben mit Ormuzd gemeinschaftlich, mischt sich in Alles und bringt tausendfache Plagen (und vor allen den Winter) hervor". Vielleicht, wenn nicht gar wahrscheinlich; denn daß dieser Drachenstern nicht erst nach, sondern schon vor der ogygischen Flut erschienen sey, läßt sich aus mehrern völkerge-

schichtlichen Gründen beweisen, die wir noch anderswo entwickeln werden.

2) Hesiod. Theogon. und Clemens Alex. ad Gentes. Coloniae p. 21.

§. 3.

Ogygische Flut und deren Zeitbestimmung.

Die nächste Folge jenes Begebnisses war eine ungeheuere Ueberflutung, welche angeblich nach dem Könige Ogyges oder Ogygos von Attika, unter dessen Regierung sie hereinbrach, benannt [1]), sich über viele Länder der bekannten Erde verbreitete, woher denn auch mehrere derselben, namentlich Böotien, Aegypten, die Insel der Kalypso und andere nach Stephanus von Byzanz den Namen Ogygia, andere aber, wie Tyrus (bey Dionys. Perieg. v. 411.) den Beynamen des ogygischen führten. Nach Nonnus (III., p. 17.) überdeckte damals ein unendlicher Schnee-regen die ganze Erde bis zu den Lüften, so dass Thessaliens höchste Felsengipfel, und die Spitzen des wolken-nahen Parnassus in der eisigen Flut wogten. Ja nach Solin (c. 11.) hatte damals eine ununterbrochene Nacht die Erde neun Monate lang und noch darüber ganz überlagert. Der heilige Augustin der uns die Nachricht über die erwähnte Bahn-veränderung der Venus aufbehalten hat, setzt noch (ebendas. XVIII., c. 3.) hinzu, dass die Schriftner über die Lebenszeit des Ogyges nicht übereinstimmen; wir wollen jedoch ihre Angaben, sofern sich dieselben noch vorfinden hier zusam-

menstellen. Der gelehrte Varro —, der die Geschichte in drey Zeiträume theilt, nehmlich den ersten vom Beginne der Menschheit bis zur ersten Flut, den zweyten von dieser an bis zur ersten Olympiade (776 Jahre vor Christi), und den dritten von dieser bis zu seiner Zeit herauf [2]), — setzt in einem seiner Werke [3]) die ogygische Flut auf 1400 Jahre vor Rom's Erbauung, und die Erbauung Theben's der vorigen Flut gleichzeitig, auf 2100 Jahre bis zum Augurate des Augustus (im Jahre Rom's 717); vor unserer Zeitrechnung demnach 2137 Jahre; die inachische aber nach Gellius [4]) mit Akusilaos fast übereinstimmend, auf mehr denn 1100 Jahre vor Romulus, folglich 1854 Jahre vor unserer Zeitrechnung. Beystimmend sagt auch Solin, daſs nach der Mittelzahl zwischen der ogygischen und deukalionischen Flut sechshundert Jahre verflossen seyen [5]). Schon Plato, der, wie Klemens behauptet, in seiner Schilderung jener Begebenheiten dem Akusilaos folgt, hatte die ogygische Flut in jene frühere Zeit gesetzt, da er im Kritias die spätere deukalionische Flut ausdrücklich die dritte nennt. Einige neuere Erklärer lassen übrigens mit Cuvier (Ansichten von der Urwelt, übersetzt von Dr. J. Nöggerath, S. 299.) den Varro ganz im Widerspruche mit den obigen Angaben, und nur mit Beziehung auf eine verdächtige Stelle bey Censorin, die ogygische Flut auf das Jahr 1600 vor der ersten Olympiade, oder 2376 vor unserer Zeitrechnung ansetzen, ohne zu bedenken, daſs diese Stelle keineswegs die Behauptung des

Varro, sondern nur des Censorin enthält, und daſs dieser Schriftsteller aus grober Uebereilung die 238 Jahre, welche er nach Christus lebte, zu der ersten Jahreszahl des Varro mitgezählt hat; Andere aber, wie die Herausgeber seiner Fragmente, lassen ihn dieselbe, mit Beziehung auf die obige Stelle des Gellius, auf das Jahr 1854 vor Christus ansetzen, ohne zu ahnen, daſs Varro in dieser Stelle nicht von jener, sondern nur der spätern inachischen gesprochen haben kann. Von dieser letztern Flut gilt auch die Nachricht des Arnobius, daſs „Varro in dem ersten seiner vier Bücher über den Ursprung des römischen Volkes, nach sorgfältigen Berechnungen erweise, daſs von der großen Flut bis zum Konsulate des Hirtius und Pansa (im Jahre 38 vor Christus) noch nicht 2000 Jahre verflossen seyen" [6]. Die Kirchenschriftner ziehen überhaupt bald die ogygische mit der inachischen, bald auch, wie sogar Hygin, beyde mit der spätern deukalionischen in eine zusammen, blos deſshalb, weil sie in den heiligen Büchern der Juden keine andere Flut aufgezeichnet fanden, als die früheste noachische, und die letzte, welche sich kurz vor dem Auszuge des Moses aus Aegypten in diesem Lande eräugnete; die Nachrichten der ägyptischen Priester und anderer Heiden dünkten ihnen weder göttlich eingegeistet noch auch so alt, wie die mosaischen, und darum auch falsch und verwerflich [7]. So läſst z. B. Jul. Afrikanus, mit ausdrücklicher Berufung auf den Akusilaos, Hellanikus, Philochorus, Kastor, Thallus, Diodor von Sicilien und

Alexander Polyhistor ⁸), diese Flut unter der Regieruug des Phoroneus zu Argos, und des Ogyges in Attika, in letztere Landschaft hereinbrechen, und fügt noch hinzu, dass Ogyges 1020 Jahre vor der ersten Olympiade, also 1796 vor unserer Zeitrechnung gelebt habe. Wahrscheinlich hat jedoch er, oder einer der letztern Schriftner, den Akusilaos falsch verstanden, indem ja Plato, Varro und Solin, welche diesen Geschichtner ebenfalls vor sich hatten, jene beyden Fluten ausdrücklich unterscheiden.

Seiner Angabe folgen jedoch mehr oder minder die übrigen Kirchenschriftner. Eusebius läßt in seinem Chronikon die ogygische Flut, als einerley mit der inachischen, 260 Jahre nach Ninus, also um das Jahr 1740 vor unserer Zeitrechnung hereinbrechen. Nach Syncellus (p. 118.) eräugnete sich die genannte Flut 1235 Jahre vor Kyrus (herrschend seit 555 vor Christus), und nach Orosius unter Ogyges, dem Erbauer und Könige von Eleusina, in der Landschaft Achaja vor dem Jahre Rom's 1040, also nach erstern 1790, und nach diesem 1794 Jahre vor unserer Zeitrechnung; nach Tatian endlich und Klemens von Alexandrien etwa 400 Jahre vor dem trojanischen Kriege, wo Inachus, Phoroneus, Aegialeus und Moses fast zugleich gelebt haben sollen. Wie sehr nun aber durch diese Zusammenziehungen und die Vermengung der Begebenheiten zweyer anscheinlich ganz verschiedenen Zeiträume die älteste Geschichte verunsichert und verwirrt werde, bedarf wol keines Beweises.

Schon dem Solon warf ja der Priester zu Saïs vor, dass die Griechen, bey ihrer kindischen Unerfahrenheit in der Geschichte nur von einer Ueberflutung unter Deukalion zu erzählen wüssten, da doch dieser schon viele andere vorausgegangen[9]); ja Plato wiederholt im Kritias ausdrücklich, dass „während der 9000 Jahre, seit welchen Saïs erbauet worden, viele und sehr große Fluten die Berge und Ebenen in Attika so abgeschwemmt hätten, dass das vormals so fette Fruchtland nunmehr wie ein dürres Knochengerippe da liege.

1) Wahrscheinlich hatte indess jener König seinen Namen von dem alten Ὠγήν erhalten, welches mit unserm Woge verwandt, den erd-umströmenden Okeanos, oder nach Bredow im Phönikischen einen Kreis bezeichnet. Da er in der fernsten Vorzeit herrschte, so bezeichnet man mit dem Worte Ogenisch alles Uralte oder aus der dunkelsten Vorzeit Herrührende.

2) Censorin. De Die natali c. 21. Varro tria discrimina temporum esse tradit: „primum ab hominum principio ad cataclysmum priorem, quod propter ignorantiam vocatur adelon (ἄδηλον), secundum, a catalysmo priore ad Olympiadem primam, quod, quia in eo multa fabulosa referuntur, mythicon nominatur; tertium, a prima Olympiade ad nos, quod decitur historicon, quia res in eo gestae veris historiis continentur". Primum tempus, sive habuit initium, sive semper fuit, certe quot annorum sit, non potest comprehendi; secundum non plane quidem scitur, sed tamen ad mille circiter et IↃC. annos esse creditur; a priore scilicet cataclysmo, quem Ogygium dicunt, ad Inachi regnum, anni circiter CCCC; hinc ad Olym-

Olympiadem primam paullo plus CCCC. Quos ſolos, quamvis mythici temporis poſtremos, tamen, quia a memoria ſcriptorum proximos, quidam certius definire voluerunt. Et quidem Soſibius ſcripſit, esſe CCCXCV; Eratoſthenes autem, ſeptem et CCCC; Timaeus CCCCXVII., Aretes IↃXIV.; et praeterea multi diverſè, quorum etiam ipſa disſenſio incertum esſe declarat. De tertio autem tempore fuit quidem aliqua inter auctores disſenſio, in ſex ſeptemve tantummodo annis verſata. Sed hoc, quodcunque caliginis, Varro discusſit, et pro caetera ſua ſagacitate, nunc diverſarum civitatum conferens tempora, nunc defectus, eorumque intervalla retro dinumerans, eruit verum, lucemque ostendit, per quam numerus certus non annorum modo, ſed et dierum perſpici posſit. Secundum quam rationem, niſi fallor, hic annus, cujus velut index et titulus quidam eſt Ulpii et Pontiani conſulatus, ab Olympiade prima milleſimus eſt et quartus decimus, ex diebus dumtaxat aestivis, quibus agon Olympicus celebratur, a Roma autem condita DCCCCXCI., et quidem ex Parilibus unde urbis anni numerantur. — Dieſe Stelle war ſchon früher dem gelehrten Lindenbrog und Andern verdächtig; Scaliger wollte ſtatt mille et IↃC. annos nur CIↃCC leſen, was nunmehr nach obiger Bemerkung unnöthig ſcheint.

3) Varro De Re ruſtica, III., c. 1. Etenim vetustisſimum oppidum, quum ſit traditum Graecum Boeotiae Thebae, quod rex Ogyges aedificaret: in agro Romano Roma, quam Romulus rex; nam in hoc nunc denique eſt, ut dici posſit, non quum Ennius ſcripſit „Septingenti ſunt paullo plus aut minus anni", (eſt) Auguſto augurio, poſtquam inclyta condita Roma; Thebae, quae ante cataclysmon Ogygi conditae dicuntur, eae tamen circiter duo millia annorum et centum ſunt, etc..

4) Varronis Fragm. p. 208.: „Ad Romuli initium plus mille et centum annorum eſt". A. Gellius, I., c. 16.

5) Solin. c. 11.: Inter Ogygum ſane et Deucalionem medium aevum DC annis datur.

6) Arnobius Contra Gentes, V., c. 8.: Varro ille Romanus multiformibus eminens disciplinis, et in vetustatis indagatione rimator, in librorum quatuor primo, quos de gente conſcriptos Romani populi dereliquit, curioſis computationibus edocet, ab diluvii tempore, cujus ſupra fecimus mentionem, ad usque Hirtii conſulatum et Panſae, annorum esſe millia nondum duo. Aus dieſer Stelle haben nun die Sammler der varroniſchen Fragmente (Bipont. p. 235.) die untichtigen Worte geſchmiedet: „a diluvio Deucalionis et Pyrrhae (, ſtatt Inachi et Phoronei,) ad usque Hirtii conſulatum et Panſae, annorum esſe millia nondum duo“.

7) Bedenken wir jedoch, daſs die geſchichtlichen und geſtirnkundlichen Jahrbücher der ägyptiſchen Prieſter weit über die Zeitrechnung des Moſes hinaufreichten, und zugleich die Hauptbegebenheiten aller damals bekannten Völker befaſſten, daſs ferner Moſes nach Angabe der Aegypter nur geſchlagen und unter Kapitulation aus dem Lande gieng, folglich auch alle heiligen Bücher zurücklaſſen muſſte, ſo kann es auch nicht befremden, wenn er in ſeinen dürftigen Nachrichten, die er nur als Bruchſtückchen mitgenommen, die meiſten Eräugniſſe, die kein Volk nicht unmittelbar betroffen hatten, übergieng.

8) Euſebii Praep. evang. X., c. 10. —— ἀπὸ Ὠγύγου τοῦ παρ' ἐκείνοις αὐτόχθονος πιστευθέντος, ἐφ' οὗ γέγονεν ὁ μέγας καὶ πρῶτος ἐν τῇ Ἀττικῇ κατακλυσμὸς, Φορωνέως Ἀργείων βασιλεύοντὸς, ὥς Ἀκουσίλαος ἱστορεῖ, μέχρι πρώτης Ολυμπιάδος, ὁπόθεν Ἕλληνες ἀκριβοῦντους χρόνους ἐνόμισαν, ἔτη συνάγεται χίλια εἴκοσιν. ὡς καὶ τοῖς προειρημένοις συμφωνεῖ, καὶ τοῖς ἑξῆς δειχθήσεται. ταῦτα γὰρ Ἀθηναίων ἱστοροῦντες, Ἑλλάνικός τε καὶ Φιλόχορος, οἱ τὰς Ἀτθίδας, οἵ τε τὰ Σύρια Κάστωρ καὶ Θαλλὸς, καὶ τὰ πάντων Διόδωρος, ὁ τὰς Βιβλιοθήκας, Ἀλέξανδρός τε ὁ Πολυΐστωρ, καὶ τινες τῶν καθ' ἡμᾶς ἀκριβέστερον ἐμνήσθησαν, καὶ τῶν Ἀττικῶν ἁπάντων.

9) Platonis Timaeus: — — οἳ πρῶτον μὲν ἕνα γῆς κατακλυσμὸν μέμνησθε, πολλῶν ἔμπροσθεν γεγονότων, etc..

§. 4.

Frühere Fluten unter Noah und Xisuthros.

Eine der größten frühern Fluten war unstreitig die noachische, welche laut den mosaischen, ursprünglich alt-ägyptischen Urkunden, zwischen den Jahren 2328 und 2385 vor Christus, am siebenzehnten Tage des zweyten Monates (, etwa unsers Novembers,) mit einem vierzigtägigen Regen über die Erde hereingebrochen, 150 Tage lang immerfort zugenommen, und erst am sieben und zwanzigsten Tage des zweyten Monates im folgenden Jahre dieselbe ganz verlassen haben soll. Die 300 Ellen Länge und 50 Ellen Breite des Kastens deuten auf den Umfang des damaligen Jahres, die 30 Ellen Höhe auf die Tagezahl der Monate, und die öftere Siebenzahl auf die Dauer der Woche; das alt-ägyptische Jahr zählte dagegen schon seit Osiris und Osimandyas 365 Tage.

Der Berg Loubar am Ararat, auf dem, nach Nikolaus von Damaskus und Epiphanius (Contra Haeres. I.), dieser Kasten endlich stille gestanden haben soll, erklärt uns unerwartet den Namen des phrygisch-römischen Wein-erfinders Liber Pater.

Daß Varro dieser Flut nicht gedenkt, darf uns nicht befremden, da er, bey seiner geringen Kenntniß der ägyptischen und aller morgenländischen Sprachen, nur die Schriften der Griechen, welche zu seiner Zeit

außer der ogygischen keiner frühern Flut erwähnten, benützen konnte.

Von einer ähnlichen, wenn nicht derselben Flut, die sich unter Xisuthros, dem zehnten Könige Babylons, muthmaßlich 440 Jahre vor Ninus regierend, eräugnet haben soll, giebt uns Abydenus, des Berosus Schüler, einige Nachricht [1]). Kronos sagte nehmlich diesem Könige voraus, daſs am 15. des Monates Daesios (, im Februar und einem Theile des Märzes,) eine große Flut das ganze Menschengeschlecht vertilgen werde, und erinnert ihn zugleich, sich und die Seinigen durch ein Schiff zu retten. Die Nebenumstände gleichen der Begebenheit mit Noah. Nach Verlaufung des Wassers sieht er sein Schiff auf einem Berge, ermahnet die Seinigen zur Frömmigkeit, und erinnert sie, die zu Sippara vergrabenen Bücher hervorzusuchen, und forthin in Babylon zu wohnen. Sip-para, eigentlich wol Sonnenstadt, von dem indischen Sibha, dem Sonnengotte, ist das nachherige Hierapolis, wo wir späterhin bey einer ähnlichen Flut den skythischen Deukalion antreffen. Nach Berosus bey Josephus (Antiq. Jud. I., c. 4.) hatte sich nach der Flut das Menschengeschlecht von den Gebirgen des alten Assyriens, Mediens und Parthiens (, der heutigen Landschaft Irak-adjemi,) zuerst in die Ebenen von Sennar wieder herabbegeben. Schon unter Babylons drittem Könige Amelon oder Amillarus war die fabelhafte Danes, die wir in der Folge als Derceto kennen

lernen, in jenes Land gekommen, und hatte die Künste des Lebens mit dahin gebracht.

Ob übrigens jene, in den alt-indischen Werken beschriebene Ueberflutung mit einer der vorigen zusammentrifft, oder noch älter als dieselben ist, muſs anderswo untersucht werden.

Auch die Süd-amerikaner erzählten, daſs sie einst bei einer allgemeinen Flut, die ganz Peru betroffen, sich auf die Gebirge geflüchtet, und daſs sie nach deren Verlaufe die Ebenen von Riesen besetzt gefunden, doch wuſsten auch sie den Zeitpunkt dieses Eräugnisses nicht mehr anzugeben [2].

1) Euseb. Praep. evang. IX., c. 12. Cyrillus advers. Julian. I. und Joseph. Antiq. I., c. 4..

2) Histoire des navigations aux terres australes.

§. 5.

Feuerausbrüche, neue Inseln und Untergang der Atlantis.

Eine andere Folge jenes Himmelseräugnisses waren große Erdbeben und Feuer-ausbrüche, die jedoch der' vorigen Flut zum Theil schon vorangegangen. Durch sie waren uuter andern die kykladischen Inseln, und nach Aristoteles (bey Plinius IV., p. 22.) in Mitte derselben das weit-gefeyerte Delos emporgetrieben worden, welches diesen Namen entweder von dem Ausbruche des unterirdischen Feuers, oder nach Solin [1]) darum erhalten hatte, weil es nach der ogygischen Flut erst sichtbar geworden. Den ähnlichen Namen Pyrpile soll es nach Aeglosthenes

(bey Plinius IV., c. 22.) darum erhalten haben, weil das Feuer dort erfunden worden. Als Latona von der Meeresschlange Python, d. i. der genannten Flut, und dem Riesen Tithon auf der ganzen Erde verfolgt wurde, hatte Neptun, der Sage nach, dieses Eyland aus den Tiefen des Meeres emporgehoben, und es zur Freystätte der Göttinn bestimmt, welche nun dort den Apoll und die Artemis gebar [2]). Ob während jener Natur-empörungen auch noch andere Inseln des Archipelagus aus den Tiefen emporgetrieben, oder ob die von Virgil, Servius, Plinius u. A. erwähnte Losreißung Euböa's, Siciliens, Britanniens und anderer Inseln vom Vestlande, schon damals oder erst später erfolgt sey, hat die Geschichte leider nicht aufbehalten. Samothrake mindest war damals, wenn nicht schon früher losgerissen worden. Die Bewohner derselben erzählten nehmlich (Diodor V., c. 47.), dass noch vor den Ueberschwemmungen in andern Ländern, das schwarze Meer, durch die einströmenden Flüsse übergeschwollen, sich bey den kyanëischen Klippen und dem Hellesponte Mündungen gebrochen, und einen großen Theil Samothrake's und der asiatischen Küste überströmt habe [3]).

Während eines ungeheuern Erdbebens überdeckte eine große Flut einen Tag und eine Nacht lang die Insel Atlantis, und versenkte die zerborstene in die Tiefen des Meeres. Von dem Schlamme derselben —, sie war größer als Asien und Afrika zusammen, — war die Straße bey des Herkules Säulen lange Zeit herauf undurchfahrbar. Dass dieses Ereugniss sich

weder in einem frühern, noch einem spätern Zeitpunkte begeben, erhellet theils daraus, dass Plato in seinem Timäus die Bewohner dieser Insel als so verderbt schildert, wie je nur Menschen des eisernen Zeitalters seyn können, theils auch daraus, dass derselben in keiner einzigen Schilderung der spätern Himmels- oder Natur-eräugnisse wiederum gedacht wird.

1) Keltenthum S. 23.

2) Dieselbe Erzählung befindet sich, obwol in anderer Beziehung, merkwürdig genug in der Apokalypse (c. 12. v. 1. fgg.): „Am Himmel, heißt es dort, erschien ein Weib, mit der Sonne bekleidet, den Mond zu ihren Füßen, und eine Krone von zwölf Sternen auf ihrem Haupte, in Geburtswehen schreyend; zugleich auch ein großer rother Drache mit sieben gekrönten Häuptern und zehen Hörnern, welcher mit seinem Schweife den dritten Theil der Sterne zur Erde warf, und einen Wasserstrom aus seinem Rachen nach dem Weibe schoss, um sie zu ersäufen, und ihr Kind zu fressen. Die Erde aber verschlang den Strom, und das Weib rettete sich in die Wüste, und ihr Kind, ein Knäblein, ward entrückt zu Gott, daß es die Heiden sollte weiden mit der eisernen Ruthe f. f. f. f.".

3) Dass vormals auch das kaspische Meer mit dem asowischen zusammengehangen, davon zeigen sich (, nach Pallas Reise in die südlichen Statthalterschaften des russischen Reiches Bd. 1. S. 273—80. fg.,) noch jezo die Spuren.

§. 6.

Inachische Flut.

Bald nach der ogygischen eräugnete sich eine andere, mit Erdbränden verbundene Flut, welche, nach Inachus, dem ersten Könige zu Argos benannt, doch

von den meisten Schriftnern mit jener frühern verwechselt wird. Nach dem Geschichtschreiber Akusilaos bey Jul. Afrikanus (in des Eusebii Praeparat. evang. X., c. 10.), der um 600 vor Christus blühete, und die Geschichte der Könige von Argos nach ehernen Tafeln beschrieb, lebte Inachus 1020 Jahre vor der ersten Olympiade, oder, da diese in das Jahr 776 vor Christus fällt, 1796, und nach Syncellus und Orosius 1790—94, nach Varro aber 1854 [1]), und nach Eusebius selbst 1850 Jahre vor unserer Zeitrechnung. In der Bildersprache des Apollodor (Bibl. II., c. 1.) wird Inachus für einen Sohn des Okeanos und der Tethys angegeben, oder in gemeiner Sprache erzählt, er war über Meer aus Aegypten dahin gekommen. Von ihm soll der argivische Fluſs In-achus, d. i. In-bach, wenn er nicht vielmehr von diesem, den Namen erhalten haben. Als voreinst Neptun und Juno sich um den Besitz von Argolis stritten, sprach Inachus als Flussgott —, oder, wie Andere erzählen, Phoroneus, — dasselbe der Juno zu; Neptun bestrafte darauf das Land mit einer neunjährigen Dürre, so daſs er allen Flüssen des Landes und selbst dem Inachus die Gewässer entzog [2]). Nach der Sage regierte Inachus 50 Jahre. Seine Söhne und Nachfolger waren Phoroneus, den Arnobius einen Aegypter nennt [3]), und Aegialeus, jener König zu Argos, dieser zu Sikyon; seine Tochter aber Io, welche nach Diodor die ägyptische Isis, d. h. deren Oberpriesterinn vorstellte. Unter der Regierung jener brach

die Flut herein, die wahrscheinlich schon unter Inachus begonnen, oder durch die neunjährige Dürre vorbereitet war. Durch die häufigen Wolkenbrüche während dieser Zeit war nach Diodor (V., c. 55. fgg.) ganz Griechenland, besonders Attika so gänzlich verwüstet worden, daß mit dem größten Theile der Bewohner auch alle Denkmäler der Schrift und der Kunst vernichtet waren, und die Aegypter nun die Gelegenheit benützen konnten, die frühern Erfindungen der, nunmehr ganz unwissenden Griechen, in der Gestirnkunde und andern Wissenschaften, für die ihrigen auszugeben [4]. Ja nach Jul. Afrikanus [5]) war die Landschaft Attika damals so ganz zur Wüsteney geworden, daß sie 189 Jahre, nehmlich bis zu Kekrops, ohne Könige blieb. Die künstereichen Telchinen, welche besonders wegen ihrer Voraussicht der Witterung für Zauberer gehalten wurden, hatten, wie Diodor ferner erzählt, auch diese Flut vorausgesehen, und sich deßhalb von Rhodus nach nach dem vesten Lande begeben. Von den Rhodiern hatten nur wenige, und unter ihnen die Söhne Jupiters, sich auf die Gebirge der Insel gerettet. Als Helios darauf aus Liebe zu dieser Insel die Gewässer austrocknete, wurde er von den Bewohnern als die erste Gottheit verehrt. Nach dem Chronikon des Eusebius wurden zu dieser Zeit auch Sodom und Gomorra durch einen Feuer-regen vernichtet, und die Umgegend in den asphaltischen Phul oder das todte Meer verwandelt; eigentlich waren es fünf Städte auf der Gränze Palästina's und Arabiens, nämlich

Sodoma, Gomorra, Adama, Seboim und Segor, unter denen Sodoma, nach Strabo, 60 Stadien im Umfange gehabt hatte. Drosius setzt dieses Eräugniss, dessen auch Tacitus (Hist. V., c. 7.) erwähnt, auf das Jahr 1160 vor Roms Erbauung, also 1914 Jahre vor unserer Zeitrechnung, die inachische Flut aber, welche er mit Unrecht die ogygische nennt, auf das Jahr Roms 1070, als 1824 Jahre vor Christus.

Die obige Verschiedenheit in den Zeit-angaben des Varro und des Akusilaos lässt sich leicht dadurch erklären, dass entweder der Eine den Anfang, und der Andere das Ende der fünfzigjährigen Regierung des Inachus als den Zeitpunkt ansetzte, oder dass Varro der Jahre Roms noch zu viele zählte, oder auch ferner durch die Nachricht der Chinesen, dass die Flut die Regierungszeit ihrer drey Kayser Yao, Chun und Yu, folglich beynahe ein ganzes Jahrhundert hindurch gedauert, oder auch endlich durch die Annahme, dass während dieses Zeitraumes die genannte Flut, durch äußere Einwirkungen veranlasst, sich öfter und an verschiedenen Orten wieder erneuert habe. Da Phoroneus mit den Seinigen der Flut entgieng, und das Land wiederum anvölkerte, so nennt ihn der Verfasser eines verlorenen Epos, Phoronis genannt, woraus uns Klemens von Alexandrien einige Zeilen aufbehalten hat, den ersten Menschen. Wegen seiner weisen Gesetze, die er den Argivern während seiner sechszigjährigen Regierung gab, stellt ihn übrigens der letztere Schriftner mit Lykurg und Solon zusammen. Vollständige Nachricht über

diese Flut hatte Rhianus in seinem verlorenen Werke Achaica gegeben. Der Dichter Nonnus kennt übrigens die inachische Flut gar nicht, sondern lässt (Dionys. III., p. 97.) auf die ogygische, als die erste, sogleich die deukalionische, als die zweyte folgen.

1) S. §. 3.
2) Nach dem Grammatiker Apion (bey Klemens von Alexandrien Strom. I., p. 320.) zog Moses damals aus Aegypten, wo König Amosis herrschte, der in den mosaischen Schriften Pharao genannt wird. Der jüdische Heerführer scheint demnach, um seinen Abfall zu beschönigen, sogar den Namen des letztern sich' beygelegt zu haben.
3) Pausan. Corinth. V., 15.
4) Diese Behauptung darf uns nicht befremden, da Diodor seine Griechen bey jeder Gelegenheit auf Unkosten der Aegypter zu erheben sucht. So giebt er auch mit Plato die Bewohner der uralten ägyptischen Stadt Saïs für Pflänzlinge der Athener aus.
5) Am angef. O..

§. 7.

Thessalische oder deukalionische Flut, ihre Ausdehnung.

Nach einem langen Zwischenraume der Ruhe eräugnete sich eine andere außerordentliche Flut, die einen großen Theil Griechenlandes, namentlich Attika, Phokis, Böotien, Epirus und den Peloponnes verwüstete, und wegen ihrer Verheerungen in Thessalien, gewöhnlich die thessalische, oder nach dem Könige Deukalion, dessen Länder sie (nach Varro) besonders betraf, die deukalionische genannt wird. Dieser König herrschte in Lykorea am Parnasse. Nach

den bildlichen und sinnlichen Darstellungen der Dichter und der Künstler hatte Deukalion nebst seinem Weibe Pyrrha sich auf einem Schiffe von dem Untergange gerettet, und dann, nach einem Götterspruche, das Land durch rückwärts geworfene Steine neu angevölkert. (Sollte dieses Gebirgsland für Menschen wiederum bewohnbar werden, so musste er vor Allem die Aecker und Felder von dem herabgerollten Schutt' und Gesteine befreyen lassen.) Nach Einigen war er ein Sohn des Prometheus, eines Fürsten am Kaukasus und der Pandora, oder der Klymene; nach Andern des Haliphron und der Nymphe Jophossa; oder des Minos und der Pasiphaë; nach noch Andern des Isterius und der Kreta, durch welche Angaben offenbar, wie schon der Scholiast zu Apollonius Rhodius (III., v. 1086.) behauptet, mehrere Deukalione angedeutet werden, welche der großen Flut noch glücklich entgangen waren. Im heutigen Galischen bezeichnet Deukal einen Bergschotten, überhaupt einen Bergbewohner; die Schotten aber waren, laut ihrer Sage, aus Germaniens Nordosten und Skythien eingewandert. Da es überall hohe Gebirge gab, auf Kreta, am Istrus und am Felsen-eylande Karpathus, so wie an unsern Karpathen und dem Ister, und da auch zugleich die Schifffahrt mindest schon seit Noah erfunden war, so konnten und mussten auch überall denkende Deukalione aus der allgemeinen Vernichtung auf Höhen und Schiffen sich retten. So sagt Apollodor (I., c. 7.), dass das ganze Geschlecht untergegangen, außer We-

nigen, welche auf die höchsten Berge entkommen; auch Varro erzählt (ejusd. Fragm.) „daſs bey der großen Flut sich Einige mit ihren Habschaften auf die Berge geflüchtet, die nachher von ihren Höhen herab Diejenigen, welche von andern Bergen gekommen, und sie angegriffen, leichtlich überwunden; daher sey es geschehen, daſs die Obern „Götter" genannt worden, die Untern aber „Erdgeborene"; von denen aber, welche aus der Niedere hinaufgekrochen, habe man (in der Bildersprache) gesagt, sie hätten statt der Füsse Schlangen. Die Inseln Rhodus und Lesbus waren damals durch die Regenfluten gänzlich verwüstet und des größten Theiles ihrer Bewohner beraubt worden [1]); die Arkadier sollen sich nach Samothrake geflüchtet haben. Nachdem die Flut verlaufen, war das ebene Land von Hellas versumpft, die Luft verpestet, und aller Fruchtbau auf lange Zeit hinaus vernichtet, wonach denn Mangel und Seuchen auf die Uebriggebliebenen hereinbrachen; die nachbarlichen Inseln Kos, Chios, Samus, Rhodus u. a. wurden jedoch eher durch die Winde getrocknet, sogleich wiederum angevölkert, und wegen ihrer außerordentlichen Fruchtbarkeit die glücklichen genannt [2]). (In unsern Zeiten dagegen sollen mehrere dieser Inseln an Dürre und Unfruchtbarkeit leiden.) — Nach Lucian (von der syrischen Göttinn) erzählten die Syrer, daſs der Skythe Deukalion [3]) bey ihnen der Flut entgangen, und dann, der großen Göttinn (Atargatis) zu Ehren, den Tempel zu Hierapolis gestiftet habe; nach Plinius (H. N. V.,

c. 14.) hatte die Flut das, von den Phönikern auf hohem Felsen gegründete Joppe nicht erreicht [4]), daher denn die Bewohner das Andenken an ihre Rettung durch die Verehrung der Ceto oder der Derceto zu verewigen suchten. Jenes sinnbildliche Wesen —, ein emporstehender Frauenkopf mit Taubenflügeln, dessen Hals sich in einen Fischleib endigt, — wurde auch von den Kelten unter dem Namen Onuava verehrt [5]); die Ombrer aber, ein sehr mächtiger alt-keltischer Stamm, beyderseits den Apenninen, voreinst bis zum Padus wohnend, wurden für die älteste Völkerschaft Italiens gehalten, die von den Griechen deßhalb Ombrer genannt worden, weil sie bey der allgemeinen Ueberschwemmung die Regenfluten (ὄμβρους) allein überstanden hätten [6]). — Alle Bewohner Phrygiens und Lykaoniens waren in dieser Flut untergegangen, so daſs Jupiter nach dem Verlaufe der letztern dem Prometheus und der Minerva auftrug, neue Menschenbilder aus Lehm zu formen, worauf er alle Winde herbeyrief, dieselben zu beseelen. Der Ort, wo dieses geschah, bekam den Namen Ikonium, d. i. Bildstadt [7]). Die Bewohner der großphrygischen Stadt Apamea, welche an einem hohen Berge zwischen den Flüssen Mäander und Marsyas lag, und den Beynamen Kibotos oder Kasten führte, scheinen jedoch der Flut entgangen zu seyn. Auf mehrern ihrer Münzen befindet sich nehmlich ein, auf den Fluten schwimmender Kasten, worinn ein Mann und eine Frau befindlich. Auf dem Kasten sitzt ein Vogel, und ein anderer fliegt heran, ei-

nen Zweig mit den Füßen haltend. Nahe dabey steht dasselbe Menschenpaar mit aufgehobener Rechte auf vestem Lande. Auf dreyen dieser Münzstücke hat der Kasten die Aufschrift *NΩ*, wovon sich auf andern nur das *N* erhalten hat [8]). Der Name No, d. i. Noah, ist aber ursprünglich kein Eigen-, sondern ein Gemein-name, welcher einen Wasser- oder Schiffmann bezeichnet, dergleichen es gar viele gegeben haben mag. Uebrigens ist aus Herodot bekannt, dafs noch zu des Psammetich Zeiten die damaligen Phrygier für eines der ältesten Völker, ja noch für älter als das ägyptische gehalten wurden, woraus denn doch zu vermuthen, dafs sie nicht blos aus neu eingewanderten Dardanern, sondern auch aus alten Landesbewohnern bestanden haben mögen. Die Flut hatte sich über ganz Vorderasien verbreitet, denn Asia war eine Tochter des Okeanos (, d. i. ein, dem Meere entstiegenes Land,) und die Mutter des Prometheus und Epimetheus; nach Diodor von Sicilien (I., c. 10.) hatte sie sich wahrscheinlich auch über Aegypten und andere südliche Länder ergossen, obschon die Aegypter dieses in Beziehung auf ihr Land gänzlich läugneten; die Angaben der übrigen Schriftner, namentlich des Strabo und des Plinius müssen wir hier übergehen, weil sich darinn nicht immer mit Sicherheit unterscheiden lässt, ob sie von den Verheerungen der deukalionischen, oder einer frühern Flut zu verstehen sind. Bey dem Mangel an bestimmten Nachrichten bleibt es daher auch unentschieden, ob die obige Flut durch einen neuen Ein-

bruch des schwarzen Meeres in das mittelländische, und den Durchbruch dieses Meeres in das atlantische, oder allein durch ein anderes, erst im folgenden Abschnitte darzustellendes Eräugniſs bewirkt worden sey. Umständlichere Nachrichten hierüber hatte wahrscheinlich der gelehrte Geschichtforscher Hellanikus aus Lesbos (, geboren um 496 vor Christus,) in seiner von Stephanus unter Salmus und öfter angeführten Deucalionia mitgetheilt. Dieses Werk bestund nach Athenäus (X.) aus vielen Büchern.

1) Diodor V., c. 55 fgg. und c. 81 fgg..

2) Diodor V., c. 82.

3) Nach demselben Lucian war Deukalions Vater Prometheus an den skythischen Kaukasus angeschmiedet.

4) Auch Mela behauptet (I., c. 2.), daſs diese Stadt (, das heutige Jaffa,) noch vor der allgemeinen Flut erbaut worden. Vormals hieß sie auch Japho, an die Jophossa Mutter des Deukalion erinnernd.

5) S. Keltenthum S. 400.

6) Plin. H. N. III., c. 19.: Umbrorum gens antiquiſsima Italiae existimatur, ut quos Ombros a Graecis putent dictos, quod inundatione terrarum imbribus superfuiſsent etc..

7) Stephanus erzählt uns unter diesem Worte noch Folgendes: „Man sagt, Ikonium sey die Stadt des Annakos, der über 300 Jahre gelebt habe; und als die Umwohner das Orakel befragt hätten, wie lange er noch leben werde, habe es zur Antwort ertheilt, daſs nach seinem Tode Alle verderben würden. Dieses gehört, hätten die Phryger sich in Thränen ergossen, woher das Sprichwort entstanden sey: „unter Annakos weinen", anstatt, über die Maßen wehklagen. — Nach Suidas hatte derselbe Annakos, durch einen Götterspruch belehrt, seine Zeitgenossen noch vor der deukalionischen Flut ermahnt,

das

das göttlich verhängte Unglück abzuwenden. Bey einigen Schriftnern heisst dieser Greis auch Kannakos.

8) S. Eckhel, Doctrina Numism. T. III., p. 132 fgg..

§. 8.

Begleitende Natur-eräugnisse.

Um die im Peloponnes gelegenen Städte Therapna und Olenus erhub sich einst ein sehr dicker Nebel, worauf die deukalionische Flut hereinbrach, und nachher wurden sie, wie Eratosthenes sagt, beym Erdbeben vom Meere verschlungen [1]. Das gewaltige Erdbeben hatte das damals sehr große Athen, nebst seiner mächtigen Burg, die bis zum Eridanus und Ilissus reichte, und zugleich die Berge Pnyx und Lykabetus in sich befasste, zusammengestürzt, und die hereinbrechende Flut dasselbe zum Meere hinabgeschwemmt [2]. Nach Apollodor (I., c. 7., 1, 2.) hatte Jupiter, um das äherne Geschlecht zu vertilgen, vom Himmel herab große Regengüsse gesandt; und nach Nonnus (Dionysiacor. III., p. 97.) hatten gewaltige Schnee-regen das ganze Erdrund überdeckt. Nach Aristoteles war vielmehr ein großer Winter über die Natur, besonders über Alt-griechenland hereingebrochen [3]. Wie andere Griechen erzählen (, bey Lucian De Dea Syra), that die Erde sich weit auf, und ergoss auf einmal vieles Wasser; die Flüsse erschwollen zu Strömen, und das Meer trat weit aus, bis Alles nur eine Flut ward, und das ganze Geschlecht untergieng. Neun Tage und neun Nächte fuhr der thessalische Deukalion auf offenem Meere,

bis endlich sein Schiff auf dem Parnasse landete. (Nach der parischen Marmor-chronik floh er von Lykorea vor den' Flut-regen nach Athen zum Kranaus, wo er dem olympischen Jupiter, dem Erretter, einen Tempel und Opfer stiftete.) Der Meerherrscher Poseidon, der Urheber der Erdbeben, sprengte nun eine Schlucht durch die Gebirge, der Peneus floss dann ungehindert zum Meere [a]), und Thessalien ward ein Gefilde lachender Fluren. Zu Athen verlor sich die Flut durch einen Erdschlund im Tempel des Zeus, wo man nun jährlich Waizenmehl und Honig zum Opfer hineinwarf; so auch zu Hierapolis in Syrien, wo der skythische Deukalion über demselben der Atargatis einen Tempel errichtete. Noch zu Lucians Zeiten strömten an letzterm Ort die Menschen aus ganz Syrien, Arabien und von jenseits des Euphrats zweymal im Jahre zusammen, wo sie zum Andenken des, unter Deukalion erlittenen Unglückes, Meereswasser in den Schlund hineintrugen, auch wol auf Bäume und hohe Berge hinaufkletterten. Nach L. Ampelius und Hygin wurde Deukalion endlich wegen seiner Frömmigkeit an den Himmel versetzt, wo er nun als Wassermann glänzt; nach Herodot (III., c. 53.), Pausanias (I., 18, 27.) und Antiochius bey Klemens von Alexandrien hatten jedoch die Athener dieses Sternbild nach ihrem Könige Kekrops benannt, nach dessen fünfzigjähriger Regierung dieses Unglück hereingebrochen war.

1) Js. Tzetzes zu Lykophrons Kassandra (n. 591.), und Note zu Steph. Byz. unter **Bura.** Ganz unrichtig behauptet

darum Heyne zu Apollodor (I., c. 7., 1, 2.), daſs man im Peloponnes von dieser Flut gar Nichts gewuſſt.

2) Plato im Kritias.

3) Aristot. Meteorol. I., c. 14.: „Denn so wie auf bestimmte Jahreszeiten der Winter, so folgt auch nach einem großen Gestirn-umlaufe ein großer Winter und ein Erguſs von Platzregen; dieser entsteht aber nicht an ein' und demselben Orte, sondern wie jener, den wir die deukalionische Flut nennen in einer griechischen Landschaft; und ein anderer in Alt-griechenland um Dodona, wo der Achelous an vielen Orten sein Bette verändert hat f. f..

4) Herodot VII., c. 129.

§. 9.

Zeitbestimmung der Flut.

Der Zeitpunkt jenes großen Eräugnisses fällt nach Varro [1]) in die (neunjährige) Regierungszeit des Kranaus, Nachfolgers des Kekrops in Attika, womit auch Syncellus (p. 125.) übereinstimmet, der noch zugleich die Entzündung des Phaëthon in Aethiopien damit verbindet, den nähern Zeitpunkt aber auf das Jahr der Welt 3995, oder 1465 vor Christus ansetzt. (Den Danaus läſst er erst um das Jahr 1410 vor Christus nach Griechenland kommen.) Eusebius setzt beyde Begebnisse 229 Jahre nach der ogygischen Flut, und zwar noch vor dem phönikischen Herkules Deuso, und vor dem Auszuge des Moses aus Aegypten, auf das Jahr 490 nach Ninus, an, welches nach seiner Zählungsart etwa das Jahr 1511 vor unserer Zeitrechnung seyn könnte, und mit dem Jahre 1537 des Solin, der zwischen der ogygischen und dieser letztern 600 Jahre verfließen läſst;

nahe zusammenträfe. Es ist daher ganz unnöthig, mit Salmasius, blos wegen der 229 Jahre des Eusebius die „DC annos“ in CC zu verändern. (Jener Herkules ist wahrscheinlich ein' und derselbe mit dem idäischen Herkules, dessen Abkomme Klymenus 50 Jahre nach der deukalionischen Flut, die von jenem gestifteten olympischen Spiele wieder erneuerte.) Nach der parischen Marmor-chronik, wahrscheinlich der zuverlässigsten Urkunde über jene Begebenheiten, übernahm Deukalion seine Regierung zu Lykorea im neunten Regierungsjahre des Kekrops, der laut derselben Urkunde 1582 vor unserer Zeitrechnung zu regieren begann, also im Jahr 1574; im vierten Jahre des Kranaus, Nachfolgers des Kekrops, also im Jahre 1529 floh er dann, durch die hereinbrechende Flut vertrieben, zu ersterm nach Athen. Im Jahre 1522 vertrieb Amphiktyon, Deukalions Sohn seinen Schwiegervater Kranaus aus Athen, übernahm im Jahre 1523, nach Deukalions Tode, zugleich noch die Regierung über die Thermopylen, und stiftete den Bund der Amphiktyonen. Diese Angaben der parischen Chronik weicht demnach um zwanzig und wenige Jahre von denen des Eusebius ab. — Orosius setzt dagegen jene Flut nebst der äthiopischen Pest in die Regierungszeit des Amphiktyon, des zweyten Herrschers nach Kekrops, auf das Jahr 810; — den Untergang des Phaëthon aber, nebst den zehen Plagen Aegyptens, vor Moses Auszuge, auf das Jahr 805 vor Roms Erbauung, das erstere Eräugniß also auf das Jahr 1564, und das letztere auf

1559 vor unserer Zeitrechnung. Diodor (V., c. 55 fgg. und c. 81 fgg.) läſſt dieſe Flut nicht lange vor der Ankunft des Danaus und des Kadmus, überhaupt ſieben Menſchenalter (233 Jahre) nach der Lebenszeit des argiviſchen Xanthus, Bruders des Inachus, über Rhodus und Lesbus herabſtürzen. Hatte er hiebey vielleicht den Akuſilaos vor Augen, ſo träfe ſeine Angabe auf das Jahr 1563—64 vor Chriſtus, folglich mit der Angabe des Oroſius zuſammen; doch ſcheint er hinwieder in einer andern Stelle (V., c. 60—61.) die inachiſche und deukalioniſche Flut, wenn nicht für eine, doch für nahe zuſammenfallend zu halten. Klemens von Alexandrien ſetzt den Auszug des Moſes in die Lebenszeit des Inachus, und zwar in das Jahr 1646, — die deukalioniſche Flut aber, welche er die zweyte nennt, und den Brand des Phaëthon, um vier Geſchlechter ſpäter (, drey derſelben auch von ihm auf ein Jahrhundert gerechnet), in die Zeiten des Krotopus, Herrſchers im Peloponnes, alſo, nach ſeinen fernern Angaben, 1514 Jahre vor unſerer Zeitrechnung. Dem Moſes ſchreibt er nur darum ein höheres Alter zu, um dieſem ſeinem göttlichen Helden ein höheres Anſehen über die Heiden zu verſchaffen. Da jene grauſenhafte Flut einen großen Theil der bewohnten Erde verwüſtet hatte, und nach ihr noch andere Fluten und Schreckenseräugniſſe über dieſelbe hereinbrachen, ſo darf es auch nicht befremden, wenn die ſpätern Nachkommen der in Unwiſſenheit verſunkenen Uebriggebliebenen ſich jener Begebenheit nur dunkel erin-

nerten, und dieselbe wol gar mit ähnlichen Eräugnissen verwechselten. Am genauesten ließe sich dieser so schwankende Zeitpunkt bestimmen, wenn der große Aristoteles uns seine Berechnungen hierüber mitgetheilt hätte, oder auch, wenn seine und anderer frühern Gestirnforscher Behauptungen, dass entweder nach jedem großen Jahre von 19 Jahren, oder mehr, nach jedem Weltjahre, abwechselnd Fluten und Brände sich eräugneten, durch die Erfahrung bestätigt worden wäre. Man vergleiche hiezu §. 1. Anmerk. des folgenden Abschnittes.

Wenn übrigens Klemens und Nonnus die deukalionische Flut die zweyte nennen, so darf uns dieses keinesweges irren, da frühere Kenner der Vorzeit, wie Plato (im Kritias) und Varro dieselbe ausdrücklich als die dritte bezeichnen. Der bekannte Rhabanus Maurus, der noch manche, nunmehr verlorene Werke der Alten vor sich hatte, nennt (XI., c. 21. De Diluviis) die noachische die erste, die ogygische zu Jakob's Zeiten, die zweyte, und die deukalionische, zu den Zeiten des Moses und des Amphiktyon, die dritte.

1) „His temporibus, ut Varro, regnante Atheniensibus Cranao, successore Cecropis, diluvium fuit, quod appellatur Deucalionis, eò quod ipse regnabat in earum terrarum partibus, ubi maximè factum est“. Augustin de Civit. Dei.

Dritter Abschnitt.

Zertrümmerung des Planeten Phaëthon.

§. 1.

Phaëthon, voreinst ein Planet zwischen Mars und Jupiter.

Frühere Gestirnforscher hatten bereits bemerkt, daß in der leeren Bahn zwischen Jupiter und Mars ein großer Planet die Sonne umkreisen müsse, worauf denn die neuern auch vier kleinere, nämlich die Ceres, Pallas, Juno und Vesta entdeckten, welche sie für unvollkommene Trümmer eines dort zersprengten großen Planeten erklärten. Die alt-griechischen Bildersagen, noch vor den Zeiten der Buchstabenschrift abgefasst, deuten auch wirklich auf einen Planeten hin, welcher wegen der Stärke seines Lichtes den frühern Namen der Sonne, Phaëthon, d. i. der Leuchtende [1]), erhalten hatte, aber durch Zusammenstoß mit einem andern Weltkörper zerschmettert worden war. „O Solon, Solon!" sagte (in Plato's

Timäus) der greise Priester zu Saïs, „ihr Griechen seyd immer nur Kinder, und Keiner unter euch ist ein Greis; denn ihr seyd Neulinge am Geiste, und habet nicht einmal eine alte Vermuthung von den Gehörden [2]) der Vorzeit, kein ergrauetes Wissenthum. Die Ursachen hievon sind die vielen und mancherley Vernichtungen, welche das Menschengeschlecht betroffen haben, und noch betreffen werden. Die größten derselben erfolgten durch Feuer-ausbrüche und Fluten; die übrigen kleinern durch zahllose andere Unfälle. Denn euere Erzählungen vom Phaëthon, der als Sohn des Helios voreinst des Vaters Wagen bestiegen, aber, unvermögend die väterliche Bahn zu halten, die ganze Erd-oberfläche verbrannt, und vom Blitze getroffen, zerschmettert worden, ist, wiewol sie den Anschein einer Fabel haben soll, jedennoch Wahrheit. Denn es giebt eine Bahn-veränderung (παράλλαξις) der Weltkörper, welche die Erde und den Himmel umlaufen, worauf nach langen Zwischenräumen auf der Erde Verheerung durch vieles Feuer entsteht [3]); dann gehen Diejenigen, welche Gebirge oder hochliegende und dürre Gegenden bewohnen, viel häufiger zu Grunde, als, welche an Flüssen oder am Meere wohnen. Von uns hält aber der Nil, der uns in Allem so wohlthätig ist, solch' ein Verderben ab s. f.".

Diese Verwüstungen der Erde und Vernichtungen der Menschheit erscheinen dem Plato als eben so viele Erneuerungen und Verjüngungen. In der fernern Schilderung solcher Verwüstungen durch Feuer

und Fluten, folgt dieser Weise, wie Klemens von Alexandrien (Strom. I., p. 321. Coloniae, 1688) versichert, dem Geschichtschreiber Akusilaos. Aehnliches berichtet auch Aristoteles (Vom Weltgebäude c. 6.), und nach ihm Apulejus (De Mundo, in ejusd. Opp. Bipont. p. 277.): „Oft haben wir gehört, dass durch große Erdbeben die Erde sich aufgethan, und Städte und Völker verschlungen hat; haben vernommen, dass durch Wolkenbrüche ganze Gegenden weggeschwemmt worden; dass sogar Vestländer durch fremdher ankommende Fluten verinselt, andere nach dem Rücktritte des Meeres dem Fuße zugänglich geworden. Wie? Wer erinnert sich nicht, dass durch Winde und Stürme Städte umgeworfen worden? Wie? Als Feuersbrünste den Wolken entloderten, als des Ostlandes Gegenden durch Phaëthons Sturz, wie Einige glauben, in Flammen aufgiengen, und in den Strichen des Abendlandes Sprudel und Ueberschwemmungen dieselben Verheerungen anrichteten?! s. f.". Der Feuer-regen, welcher um das Jahr 1914 vor Christus in Asien die sogenannten Fünf-städte vernichtete, ist schon im zweyten Abschnitte erwähnt worden.

1) Nonni Dionyſiacor. XXXVIII., p. 975. Hanoviae 1610.
— — Sol vero
Filio dedit habere ſuum nomen teſti formae
Conveniens, divini enim ſemper ſulgurante fronte
Solis patris currebat cognatus ſplendor.

2) Das alt-schweizerische die Gehörde bezeichnet Alles, was man hört oder durch Erzählung erfährt, und ersetzt uns also das griechische ἀκοή sehr gut.

3) Die ähnlichen Vorstellungen des Aristoteles und anderer Griechen finden wir bey Censorin. (De Die Natali c. 18.): „Est praeterea annus, quem Aristoteles maximum potius, quam magnum, appellat; quem solis, lunae, vagarumque quinque stellarum orbes conficiunt, quum ad idem signum, ubi quondam simul fuerunt, unà referuntur (revertuntur), cujus anni hyems summa est κατακλυσμός, quam nostri diluvionem vocant; aestas autem ἐκπύρωσις, quod est mundi incendium. Nam his alternis temporibus mundus tum exignescere, tum exaquescere videtur. Hunc Aristarchus putavit esse annorum vertentium duum millium CCCCLXXXIV., Aretes Dyrrhachinus quinque millium DLII., Heraclitus et Linus decem millium CC∞, Dion XMCC∞XXCIV., Orpheus C MXX., Cassandrus tricies sexies centum millium; alii vero infinitum esse, nec unquam in se reverti existimarunt. Sed horum omnium πενταετηρίδας maxime notandis temporibus Graeci observant, id est, quaternum annorum circuitus, quas vocant Olympiadas etc.. — Noch andere Berechnungen findet man bey Achilles Tatius Isagoge in Phaenomena, in des Petavius Doctrina temporum.

§. 2.

Rückdeutende Spuren in den Namen der nachbarlichen Planeten.

Längst war die Bilder-erzählung von dem Untergange des Phaëthon zur nicht mehr verstandenen Fabel geworden, als noch lange herauf der Name auf den voreinst entschwundenen Planeten zurückdeutete. So erscheinen z. B. bey Aristoteles (Mirab. c. 1. p. 35.) und Apulejus (De Mundo, p. 252.) die Planeten in folgender Reihe, und unter folgenden Namen:

1) Phänon (der Schimmernde) oder Saturn (, bey den Aegyptern Nemesis);

2) Phaëthon, auch Jupiter (, bey den Aegyptern Osiris);

3) Pyroeis (Feuerstern), oder Herkules (bey den Aegyptern), auch Ares oder Mars;

4) Stilbon (der Strahlende), bey Einigen Hermes oder Merkur, auch (bey den Aegyptern) Apollo;

5) Phosphorus oder Lucifer, bey Einigen Venus, bey Andern Juno oder Junonia genannt;

6) Helios oder Sol (bey den Aegyptern der vierte Planet) und

7) Selene oder Luna;

Bey Hygin (Poët. Aſtron. II., c. 42.) aber, der alten Fabel gemäßer:

1) Jupiter oder Phaëthon (, bey Eratosthenes Phänon). Nach Heraklides Pontikus hatte Prometheus, als er die Menschen schuf, den Phaëthon so schön gestaltet, daſs Jupiter, in ihn entbrannt, den Merkur abschickte, um ihn zu sich zu berufen und unsterblich zu machen. So sey er unter die Sterne erhoben worden.

2) Sol, bey Andern Saturn; wie Eratosthenes sagt, hat dieser Planet nach dem Sohne Sol's den Namen Phaëthon erhalten, der, vom Jupiter in den Eridanus geschleudert, von seinem Vater an den Himmel versetzt worden.

3) Mars (, von Einigen Herkules genannt), welcher den Venusstern verfolgt, und zwar nach Eratosthenes aus dieser Ursache: als Vulkan sich mit der Venus vermählt hatte, fand Mars, wegen der Obachtsamkeit desselben keinen Zutritt zu ihr, und erlangte nichts Anderes, außer, daß sein Stern das Venusgestirn zu verfolgen schien. Als nun Amor ihn heftig entzündete, deutete er seinen Zustand dadurch an, daß er seinen Stern Pyroeis nannte.

4) Venus, unter dem Namen Lucifer, den Einige Juno nennen. In vielen Geschichten wird gesagt, daß er Hesperus heiße. Er scheint der größte unter allen. Einige behaupten, er sey ein Sohn der Aurora und des Kephalus, und übertreffe an Schönheit viele Andere, weswegen er mit der Venus um den Vorzug gestritten habe; ja Eratosthenes sagt, daß er darum selbst Venus heiße, bey Auf- und Untergang der Sonne erscheine, und eben daher die obigen Namen Lucifer und Hesperus führe.

5) Merkur, auch unter dem Namen Stilbon; er ist aber klein und hell, und soll dem Merkur geweiht seyn, weil dieser zuerst die Monate geordnet, und den Lauf der Gestirne erforscht habe. Euhemerus aber sagt, daß Venus zuerst die Sternbilder geordnet, und sie dem Merkur gezeigt habe.

Diesemnach war denn der Name Phaëthon, nach dem Sturze seines Trägers, noch den zwey benachbarten Sternen zugetheilt worden; so wie ferner bey Hygin, Hesperus ein Sohn des Kephalus und der Aurora war, so war auch der erste Phaëthon, den

Venus mit ihrer Liebe verfolgte (Abschn. II., §. 2.), ein Sohn dieser beyden. Unter dem Merkur, welcher die Monate geordnet haben soll, ist hier übrigens der ägyptische Thot zu verstehen.

1) Dieselbe wankelnde Bezeichnung findet sich bey den ältern Scheidekünstlern auch in den Namen und Zeichen der Metalle, so fern diese letztern von ihnen als Ausflüsse der Gestirne betrachtet werden. So ist z. B. Zeus bald das Eisen, Mars das Metall Elektrum, Merkur das Zinn; bald ♄ oder ♃ das Gold; bald das Zeichen des Elektrums dem des Krebses ähnlich, durch welches sonst das Eisen angedeutet wird; auch bezeichnet Phaëthon, sonst ein Beyname des Jupiter, das Elektrum. Mehr hierüber giebt Jo. Matth. Gesneri Praelectio de Electro Veterum in den Commentt. Soc. Gotting. T. III. p. 74—79.

§. 3.

Ovid's Bilder-erzählung vom Phaëthon.

Die spätern Dichter behandelten die Bildererzählung vom Phaëthon, sobald diese einmal zur Fabel geworden, ein jeder auf seine eigene Weise, verbanden sie bald mit diesem, bald jenem Eräugnisse, und schmückten sie auf verschiedene Weise aus. Mehrere ihrer Schilderungen, wie das gleichnamige Trauerspiel des Euripides, sind leider verloren. Ovid schildert in seinen, fast nur den Griechen nacherzählten Verwandelungen, den Hergang, anscheinlich nach Hesiod [1]), auf folgende Weise. Nachdem Jupiter den Lykaon, der ihm arglistig Menschenfleisch zur Speise vorgesetzt, strafend in einen Wolf verwandelt, und sein Haus durch Brand vernichtet hat, beschließt er

mit den versammelten Göttern, das lasterhafte Menschengeschlecht durch eine Flut gänzlich zu vertilgen. Nur Deukalion und Pyrrha entgehen derselben, und beleben, nachdem sie dem rettenden Jupiter geopfert, die Erde von Neuem. Nach einem meisterhaften Gemählde dieses Eräugnisses, giebt der Dichter einige verbindende Zwischenbilder, nämlich zuerst die Besiegung des Python (der Wasserschlange), d. i. der stehenden Gewässer, durch Phöbus; dann die Verwandelung der Daphne, Tochter des Peneus, in einen Oelbaum, dessen Zweige und Blätter nun das Haupt der pythischen Sieger zieren; darauf die Schilderung der Jo, Tochter des Inachus, welche Jupiter, um sie vor der Eifersucht der Juno zu verbergen, in eine Kuh verwandelt. Ihr Sohn war Epaphus, dessen Tempel mit denen des großen Jupiter verbunden sind. Diesem war gleich an Geist und Jahren der vom Sol erzeugte Phaëthon. Als dieser einst voll Stolzes der hohen Abkunft sich rühmte, verhöhnt ihn jener als einen Einfältigen, der, falschen Dünkels voll, doch jede Angabe der Mutter glaube. Phaëthon klagt über die Beschimpfung, und eilt auf der Klymene Rath zum Sol, dem er nun die Erlaubniſs ablistet, einen Tag lang den Sonnen-wagen zu lenken. Wohl gieng anfangs die Fahrt; doch merkten die Rosse zu bald die ohnmächtige Hand des Lenkers, wichen aus dem gewohnten Geleise, und erhuben sich bald zu den Gestirnen des kalten Nordens, bald senkten sie sich zu tief gegen die Erde. Die Trionen und Bootes suchten vergeblich vor der Glut in die

kühlen Gewässer des Meeres sich zu retten, und der sonst kälte-starre Drache erschwoll in neuem Grimm. Schwindelnd vor der ungeheuern Tiefe, und bebend vor der noch größern Hälfte des Weges, erblickt der kraftlose Wagenlenker den drohenden Skorpion, und lässt vor Entsetzen die Zügel fahren. Wild schweifen nun die Rosse in den Lüften umher, und setzen Himmel und Erde in Flammen. Alle nahrung-sprießenden Gewächse verdorren, alle Quellen, Bäche und See'n versiegen; große und veste Städte werden mit ihren Bewohnern in Asche verwandelt, ganze Völker vernichtet; Wälder und Berge lodern im Brande; es brennet der Athos, der kilikische Taurus, der Tmolus und Oeta; der sonst quellen-berühmte Ida steht vertrocknet, auch der de'n Musen heilige Helikon und der damals noch unberühmte Hämus. Es brennt zur unermesslichen Ferne mit zwiefachen Feuern der Aetna, der zweyhauptige Parnaß, der Eryx, der Kynthus und Othrys, der endlich nun schneelose Rhodope, der Mimas, Dindyma und Mykale, und der geheiligte Kithäron. Nicht frommt dem Skythenlande sein Frost; der Kaukasus brennt, auch der Ossa und Pindus, und höher denn beyde der Olymp; auch die luftlichen Alpen, und der wolkenhohe Apenninus. Da erblickt Phaëthon den Erdkreis aller Orten in Flammen, athmet nur heiße Luft wie aus einem tiefen Ofenschlunde, und fühlt selbst unter sich den Wagen erglühen. Eingehüllt in Asche und Rauchgewölk, weiß er nicht, wohin er sich wende, und lässt von den Rossen bewusstlos sich fortreißen. Da-

mals sollen der Aethiopen Völker geschwärzt worden seyn, indem das Blut zur Oberfläche des Körpers drang; damals ward Libyen zur Sandwüste, da die Hitze ihm alle Gewässer raubte. Nicht Ströme in weiten Betten flossen mehr sicher: der Tanaïs stieg auf in Dampfwolken, auch der greise Peneus, der teuthrantische Kaïcus, der schnelle Ismenus, nebst dem phokaïschen Erymanthus; auf dampfte von Neuem der Xanthus, der gelbe Lykormus und der geschlängelte Mäander, der mygdonische Melas, und der tänarische Eurotas. Es brannte der babylonische Euphrat, es brannte der Orontes, und der schnelle Thermodon, der Ganges, der Phasis und Ister. Es wallet vor Hitze der Alpheus und Sperchius; des Tagus Gold fließt im Feuerstrome, und die gesangreichen Schwäne sieden mitten im Kaystrus; des Niles Mündungen werden sieben staubvolle Thäler. Dasselbe Geschick vertrocknet den Hebrus und Strymon, auch die hesperischen Flüsse: den Rhenus, den Rhodanus, den Padus, die Tiber; die ganze Erde zerbirst, und durch die Spalten dringet das Licht tiefab bis zum Tartarus, und erschreckt den unterweltlichen König. Das Meer schrumpft zusammen, und was neulich noch See war, ist ein Gefilde dürren Sandes; hervor treten Berge, vorher vom Wasserspiegel hoch überdeckt, und mehren die zerstreuten Kykladen. Schon bedrohet der Brand die Pole des Himmels, und Atlas vermag noch kaum das glühende Gewölbe zu tragen, als Jupiter, durch das Flehen der Erde gerührt, mit seinem Blitze den

Fahr-

Fahrmann dem Wagen entschmettert, und durch grause Feuer den Allbrand erstillt. Mit brennendem Haare stürzt Phaëthon gleich einem zu fallen scheinenden Sterne hochab durch die Lüfte, und wird, fern der' Heimat, von den Wellen des großen Eridanus aufgenommen. Die hesperischen Najaden übergeben den rauchenden Leichnam einem Hügel, und setzen ihm einen Denkstein. Der Vater hatte vor Trauer sein Antlitz verhüllt, ein ganzer Tag gieng ohne Sonne vorüber, und die Welt wurde nur durch die noch immer brennenden Feuer erleuchtet. Klymene durcheilte wie sinnlos den Erdkreis, und warf sich auf das marmorene Grabmal des Sohnes. Vier Monden lang beweinten ihn seine Schwestern, die Heliaden am Eridanus, bis sie in (Pappel-) Bäume verwurzelten, deren noch immer fließende Thränen im Flusse zu lichtem Bernsteine gerinnen. Kygnus, Phaëthons Verwandter und Freund, der mächtige Herrscher der Ligurer, verließ sein Reich, kam zum Eridanus, und ward ein klagetönender Schwan. Phöbus verweigerte nun die fernere Lenkung des Sonnenwagens, ließ sich aber doch endlich durch die Bitten aller Götter und die Drohungen des Zeus bewegen, die Zügel wieder zu ergreifen. Der Götterkönig aber suchte das auf der Erde angestiftete Unheil wiederum gut zu machen.

1) Man sehe das Bruchstück aus einem verlorenen Werke desselben bey Hygin Fab. 154. In der noch vorhandenen Theogonie erwähnt Hesiod blos des andern Phaëthon, Sohnes der Aurora und des Kephalus.

§. 4.

Erläuternde Bemerkungen.

Wenn indeſs auch unſer Dichter jenen alten und ſchönen Bilderſagen, die er freylich nicht ganz mehr verſtund, hie und da manche Ausſchmückungen geliehen hat, ſo leuchtet doch, theils aus dem innern Zuſammenhange ſeiner Angaben, theils aus dem Zuſammentreffen dieſer mit den Urkunden anderer Völker und der Natur, die ganze Grundlage als geſchichtliche Wahrheit hervor. Die darinn angedeutete eintägige Sonnenfinſterniſs trifft auch, nach der Berechnung Einiger mit der ägyptiſchen Finſterniſs zuſammen, welche nach Moſes Urkunden kurz vor dem Auszuge der Juden aus Aegypten Statt fand. Epaphus, nach Hygin (Fab. 149.) ein Sohn Jupiters und der Jo, einer Tochter des Jnachus, war der Erbauer von Memphis, und Herrſcher über Aegypten; nach Herodot wurde er dort als Apis verehrt. Wörtlich überſetzt bezeichnet der Name einen Gegner, und hier wahrſcheinlich einen Jupiterstrabanten [1]), der, durch einen, nachher noch zu erwähnenden Kometen gedrengt, mit Phaëthon nun feindſelig zuſammenſtieß. Dieſer wich gen Norden aus, wie uns die erwähnten Sternbilder andeuten, und zerſprang auf ſeiner Jrrbahn im Oktober, wo die Sonne in das Zeichen des Skorpiones tritt. Die meiſten Trümmer ſtürzten in die Oſtſee [2]) und den Eridanus, den Bernſteinfluſs des teutſchen Nordens, worüber wir nachher beſonders noch ſprechen. Durch ſein Zer-

springen erklären sich nun theils die großen Sandwüsten unseres Nordens, welche über vormals reiche Fruchtgegenden gebreitet sind, theils die mancherley, bald in dieser, bald jener Richtung aufgestürzten fremdartigen Gebirgslagen, welche auf den Alpen und andern Gebirgen angetroffen werden, und die mit ihren Unterlagen oft gar keine Verwandtschaft haben. In Gegenden, wo die glühenden Trümmer häufig fielen, mussten selbst die Ströme verdampfen, oder ihre Betten verändern, oder auch bey dem Zerspalten der Erde, sich in den Schoß derselben verlieren. Unser Rheinstrom, den uns die Sage hier zum ersten Male nennt, und der vorher nur aus einer Kette von großen See-thälern bestanden hatte, scheint damals erst beym Zerspalten der hemmenden Thalkessel zum Strome geworden zu seyn.

1) Durch die heiligen Stiere Mnevis und Onuphis, imgleichen die heilige Kuh zu Momemphis, scheinen die Aegypter die drey übrigen Nebenplaneten versinnbildet zu haben.

2) Nach Aristoteles (Mirab. c. 82.) stürzte Phaëthon in einen See, unweit dem (italischen) Eridanus, den unser Schriftner noch für den eigentlichen Bernsteinfluſs hält. Auf den Bernstein-inseln an den Mündungen dieses Flusses, die jedoch mit dem Bernsteinhandel aus der Ostsee in das adriatische Meer hinübergetragen waren, sah man noch zu seiner Zeit zwey uralte Bildsäulen des Dädalus und seines Sohnes Ikarus, die eine von Zinn, die andere von Aerz, schon damals gefertigt, als Dädalus vor Minos floh.

§. 5.

Fortsetzung. Wanderung der Ligyer gen Norden.

Merkwürdig ist, daſs Kygnus der Fürst der mächtigen Ligyer, dessen Sternbild seitdem im Nor-

den erglänzt, zum Phaëthon an den Eridanus kömmt, um als Schwan seinen Freund zu beklagen, und daß zugleich, bey Hekatäus aus Abdera (Aelian Nat. Animal. XI., c. 1.) Schwäne als Freunde der Hyperboräer erscheinen, „Apollo's Priester sind die Söhne des Boreas und Chion, drey Brüder an Zahl, sechs Ellen an Länge. Wenn diese zu der vorausbestimmten Zeit Apollo's Fest feyern, dann fliegen von den, bey ihnen sogenannt ripäischen Bergen, unabsehbare Wolken von Schwänen herbey, und nachdem sie den Tempel umkreiset, und gleichsam durch ihren Umflug geweihet, senken sie sich in dessen großen und wunderschönen Bezirk. Sobald nun Sänger und Saitner dem Gotte das harmonische Lied erheben, stimmen auch die Schwäne mit ein; nicht wild und mishallig, sondern, wie vom Chormeister geführt, tönen sie voll Wetteifers das begonnene Festlied nach, und helfen im Einklange den kundigsten Sängern. Nach Vollendung des Feyergesanges kehrt der geflügelte Chor zurück, nachdem er die gewohnte Pflicht gegen die Gottheit erfüllt, die Verherrlichung des Gottes den Tag hindurch vernommen, zugleich mitgesungen, und Andere ergetzt hat". Die lenzlichen Wanderungen der zahllosen Wasservögel in den Norden sind zu bekannt; in Apollo's Heiligthume, dessen schon im Keltenthume (S. 22.) gedacht worden, durfte Niemand sie verletzen; das Herannahen ihrer Scharen konnte man, nach den ihnen gewöhnlich vorausfliegenden Spähern, um mehrere Tage vorauswissen, und danach das Fest bestimmen.

Eine geschichtliche Spur von der Auswanderung der Ligyer in unsern, durch das vorige Natureräugniss damals verwüsteten und entvölkerten Norden, finden wir noch in dem Namen der Lygier, deren zahlreiche Stämme wir noch zu des Tacitus und des Ptolemäus Zeiten im Osten der Elbe antreffen. Zwar waren auch späterhin Ligyer, welche bey den Römern Liguren heißen, nach des Skylax und Anderer Berichte, aus Iberien in die Gegenden zwischen dem Mittelmeere und dem Padus eingewandert; allein, saßen denn nicht an der ganzen Südküste Iberiens, wie schon im Keltenthume (S. 282 und öfter) nachgewiesen worden, fast überall Kelten, und unter ihnen Belgi, Titthi und Germanen?

Die Dichter melden uns übrigens noch, dass die Anwohner des Eridanus seit dem Sturze des Phaëthon, zum Zeichen der Trauer, schwarze Kleider angelegt; offenbar nur eine verschönerte Andeutung, dass schon damals die Heneter und Veneder als Bergbauer und Bernsteingraber die bergmännische Kleidung trugen. Wol mögen indess die Aethiopen damals wirklich geschwärzt worden seyn, weil seit der, durch jenes Eräugniss verrückten Erdachse, die heiße Zone über ihre Häupter lief.

§. 6.

Bildersagen von diesem und andern Himmelseräugnissen bey Nonnus.

Aehnliche Nachrichten über jenes und andere Himmelseräugnisse giebt uns auch der griechisch-

ägyptische Nonnus [1]) in seinem Heldengedichte auf den Dionysos:

1) In Beziehung auf die deukalionische Flut sagt er uns nehmlich (Dionys. VI., p. 187 sqq.), Jupiter habe die ganze Erde mit Feuer verderbt, weil die Titanen seinen und der Proserpina Sohn Zagreus oder den ersten Dionysos (Osiris) getödtet und zerstückt hatten; um den allgemeinen Brand zu stillen, habe er dann vom Nordpole her Regenfluten gesandt, und die Meere bis an die Spitzen der Berge erhoben. Nur Deukalion habe sich in Thessalien durch sein Schiff gerettet, und die Erde von Neuem bevölkert. Die treffliche Schilderung dieser Erzählung verdient besondere Betrachtung, muss aber, da sie zur nähern Zeitbestimmung Nichts weiter beyträgt einsweilen übergangen werden. Wichtiger für uns sind

2) seine Angaben über Phaëthons Untergang. Hermes (Merkur) weissagt nehmlich (XXXVIII., p. 971 sqq.) dem Dionysos nach seinem künftigen Siege über die Inder: „Dann wirst noch du, jene dichte unsichtbare Finsterniss fern verscheuchend, neben dem Ares (Mars) gleich dem Sonnengotte am Himmel erglänzen; ein Wunder, noch nie im Laufe der Zeiten erhört, seit Phaëthon halb verbrannt aus dem Sonnenwagen herab in den Fluss Keltos stürzte [2]), und die Heliaden (als Zitterpappeln) an des Eridanos Hügeln den kecken Jüngling mit klagsamen Blättern beseufzen [3]). Dionysos wurde hiedurch mit Siegeshoffnung erfüllt, und wünschte Mehr zu hören von dem, de'n westlichen Kelten [4]) so kum-

mervollen Begebnisse am Himmel, und der Verwandelung der Heliaden in Pappeln, deren lichte Thränen von dem zitternden Laube in den Strom hinabtroffen". Der wohlredende Gott erzählt hierauf die Vermählung des erd-umschließenden Okeanos mit der Tethys, und die Geburt der Klymene, in welche dann Helios entbrannte. Darauf beschreibt er „die Freuden des alten Okeanos, der den kleinen Phaëthon, auf den Händen schaukelnd, zum bösen Anzeichen einst in die Flut fallen ließ; die mancherley Jugendspiele des Phaëthon, wie z. B. der noch unbärtige Knabe auf Thrinakria in den Gärten der Schwester Lampetia, den göttlichen Vater nachahmend, vier Schafe vor sein Wägelein spannte, und mit einer Blumengeißel zur Fahrt antrieb. In diesen Uebungen zum werdenden Jünglinge erstarkt, fleht er einst den Vater, auf dem Schoße ihm sitzend, um Lenkung des himmlischen Wagens. Der Vater verweigert mit verständigen Gründen, gewährt aber, als der Knabe weint, und auch die Mutter ihre thränenden Bitten hinzumischt. Er besteigt hastig den Wagen, und der Vater giebt ihm weise Lehren über die zwölf himmlischen Zeichen, die Bahn der Planeten, des Jupiter, des Mars u. a. mit auf den Weg, und die Fahrt beginnt. Die liebende Mutter hüpft auf vor Freuden, doch den Vater ängstigen Sorgen. Auf der Höhe des Himmels bestaunt nun neugierig der Jüngling die zahllosen Gestalten und Sterne, und in Mitte des Weltraumes die gevestigte Erde mit ihren unzählbaren Völkern, gethürmten Felsen und Strömen und

dem umwogenden Okeanos, indeſs die nicht-gelenkten Roſſe die gewohnte Bahn verlaſſen. Die feurige Geißel, wovor Lucifer vergeblich warnt, macht die Roſſe nur wilder, die nun bald zu ſüdlich, bald zu nördlich gegen den Orion und den Bootes hinſtürmen. Von dem umwirbelnden Aether wird ſelbſt des Himmels Achſe gekrümmt, und der gebückte Atlas erträgt noch kaum den umkreiſenden Pol der Geſtirne. Außerhalb dem Bären, den gleichtagigen Thierkreis benagend, ziſcht der Drache als Begleiter, im leichten Schwunge des Leibes, wider den beſterneten Stier, und alle Thiere des Kreiſes gerathen feindlich wider einander; ſelbſt die Planeten ſtoßen alle zuſammen: Venus ſtößt wider den Jupiter, Mars wider den Saturn; der' lenzlichen Plejade aber nähert ſich, aus der Bahn geworfen, Merkur, ſein verwandtes Licht miſchend mit dem Siebengeſtirn, und halbſcheinig geht er auf neben ſeiner Mutter Maja, weggewandt von dem himmliſchen Wagen, den er immer begleitet". In der allgemeinen Verwirrung, die der Dichter ausführlich ſchildert, „erheben ſich nun alle Sternbilder feindlich wider Phaëthon, bis endlich die beyden Bären tanzend gen Süden und Weſten getrieben werden. Vater Jupiter aber ſchmettert mit ſeinen Blitzen den Phaëthon aus dem Wagen hoch herab in die Fluten des Eridanus, und wieder herſtellend den Einklang des Weltalls, giebt er dem aufgehenden Helios Roſſe und Wagen zur fernern Lenkung zurück. Mit einem Regen ſtillt er dann die noch irrenden Feuer, und die Fluren lachen neu von

reichlichen Saaten; den Phaëthon aber versetzt er zur Warnung an den Himmel, wie er so eben den Wagen besteigt, auch den durch Feuer vertrockneten Eridanus, und an dessen gekrümmte Ufer die Heliaden als Bäume, von deren trauernden Blättern der köstliche Tropfen in den wogenden Strom hinabtrieft. Dieses geredet (XXXIX., p. 191—92.), kehrt Merkur zum Himmel zurück, Dionysos aber steht noch in Staunen über die vormals gestörte Ordnung der Gestirne, und über des verbrannten Phaëthons Fall in den abendlichen Strom der Kelten [5]), als eben seine Flotte anlandet, mit der er die Indier zu bekriegen gedenkt". Ob nun jene Störungen im Sonnenbezirke bey dem Falle jenes leuchtenden Erdsternes wirklich so allgemein gewesen, oder ob der Dichter vielmehr dieselbe so schildert, wie sie dem täuschbaren Auge erschienen, mag der eigentliche Gestirnforscher untersuchen.

1) Dieser Dichter, der aus Panopolis in Aegypten gebürtig war, und noch zu Anfang des fünften Jahrhunderts lebte, hatte zu Alexandria studiert, und das obige Werk noch vor seinem Uebergange zum Christenthume vollendet. In Betreff Indiens beruft sich Stephanus von Byzanz oft auf seine Angaben, als auf geschichtliche und länderkundliche Wahrheiten.

2) *Ποταμῷ δὲ ἐκρύπτετο Κελτῷ.*

3) *Καὶ θρασὴν ἡβητῆρα παρ᾽ ὀφρύσιν Ἠριδανοῖο*
Ἡλιάδες κινυροῖσιν ἔτι στενάχουσι πετήλοις.

4) Der Ausdruck westliche Kelten, ist schon im Keltenthume S. 56. Note, erklärt worden.

5) — — *πῶς (Φαέθων) παρὰ Κελτοῖς*
Ἑσπερίῳ πυρίκαυτος ἐπωλίσθησε ῥεέθρῳ, etc.

§. 7.

Bildersage bey Hygin, Hesiod und Servius.

Eine von den vorigen etwas abweichende Bildersage hat uns Hygin (Fab. 152, 54.) noch aufbehalten. „Als Phaëthon, des Sol und der Klymene Sohn, ohne Wissen des Vaters den Sonnenwagen bestiegen, und zu hoch über die Erde sich erhoben hatte, stürzte er vor Furcht in den Eridanus. Jupiter durchschmetterte nun diesen mit seinem Blitze, und Alles gerieth in Brand. Um aber den Schein zu vermeiden, als habe er das ganze Geschlecht der Sterblichen absichtlos vernichtet, stellte sich Jupiter, als wolle er dasselbe vertilgen, leitete allher Flüsse zusammen, und das ganze Geschlecht gieng unter, außer Pyrrha und Deukalion, die auf den Aetna, den höchsten Berg Siciliens, geflohen waren, s. f.. Phaëthons Schwestern aber, die ohne Geheiß des Vaters die Rosse geschirret hatten, wurden gesammt in Pappeln verwandelt".

Hygins nachfolgende, angeblich aus Hesiod genommene Erzählung, weicht von jener des Ovid zumeist nur dadurch ab, dass Phaëthon als ein Sohn der Okean-nymphe Merope und des Klymenus, Sohnes des Sol, angegeben wird.

Nach einer andern, von Servius uns aufbehaltenen, und allen vorigen ganz widerstreitenden Sage war Eridanus des Helios Sohn, der vom Blitze des Zeus getroffen herabstürzte, wegen seines flammenvollen Anblickes den Namen **Phaëthon** erhielt, und

seinen vorigen Namen Eridanus dem italischen Flusse Padus gab.

§. 8.

Bemerkungen über den Zeitpunkt jenes Eräugnisses.

In einem der vorigen Bücher des Nonnus (XXIII., p. 616—17.) erinnert der krieg-drohende Dionysos den indischen Flußgott Hydaspes, auf seine Verwandtschaft mit Helios durch die Nymphe Asteria —, welche Schwester der Latona und Gemahlinn des Perseus war —, und auf seinen Großvater Okeanos doch ja nicht stolz zu seyn. „Mein Vater", sagt er, „schmetterte den Phaëthon, den kecken Sohn des Helios vom Wagen herab, und Hyperion seufzte nur, und wagte nicht wider jenen zu kämpfen; deinen Bruder Eridanus sengte mein Vater mit seinen Geschossen aus: Okeanos duldete, und wagte nicht wider ihn zu kämpfen. Darum spare deiner Fluten, damit nicht auch sie, gleich denen des Eridanus, durch meinen Vater ausgesenget werden". Da unser Dionysos der Sohn der Semele, einer Tochter des Kadmus war, so ist auch durch die obigen Angaben die Zeit jenes großen Himmelseräugnisses sehr nahe bestimmt. — Auch die Angaben anderer Schriftner treffen hiemit nahe zusammen. So läßt Nemesian in seinem Kynegetikon (v. 30 fgg.) den Sturz des Phaëthon bald auf die Einwanderung des Kadmus folgen. — Plutarch (Vol. VIII., p. 206, ed. Reiske) läßt, wie es scheint, die Veneter erst fünf bis zehen

Menschenalter nach jenem Eräugnisse an den Padus wandern. — Bestimmter meldet uns Orosius, der viele ältere Werke noch vor sich hatte, es sey um die Zeit, als Moses aus Aegypten zog, eine so anhaltende und schwere Hitze entstanden, dass die Sonne, aus ihrer Bahn gewichen, den ganzen Erdkreis nicht mehr erwärmt, sondern verbrannt habe [1]), so dass weder der Aethiope die gewohnte, noch der Skythe die ungewohnte Hitze zu ertragen vermocht, woraus nun leere Vernünftler die Fabel vom Phaëthon zusammengewebt hätten. — Bey Klemens von Alexandrien (Strom. I., p. 320.), welcher die großen Zeiträume viel zu enge zusammenzieht, und die verschiedenen Begebenheiten mit Unrecht zuweilen in eine verschmelzt, sind Moses, Inachus, Phoroneus und Ogyges ungefähr gleichzeitig. Kurz darauf folgen Kekrops und Ino, und dann zu des Krotopus Zeiten die Feuer-verheerung durch Phaëthon, und Deukalions Flut. Unmittelbar darauf erwähnt er zur Zeit des Sthenelus der Regierung des Amphiktyon, der Ankunft des Danaus in den Peloponnes, und der Gründung Dardaniens durch Dardanaus, s. f.. — Syncellus (p. 125.) erwähnt den zweyten attischen König Kranaus und dessen Tochter Atthis, von der die Landschaft zuerst den Namen Akte, nachher aber Attika erhalten. Zu des Kranaus Zeit habe sich auch die Flut des Deukalion in Thessalien, und die Entzündung des Phaëthon in Aethiopien eräugnet. Vom Hellen aber, dem Sohne Deukalions, hätten

die Hellenen den Namen erhalten. — Nach des Eusebius Chronikon (p. 76.) eräugnete sich die deukalionische Flut in Thessalien, und der Brand des Phaëthon in Aethiopien, noch vor Moses und dem phönikischen Herkules Deuso, 490 Jahre nach Ninus; nach jenen Eräugnissen folgte nun an vielen Orten die Pest. —

Diejenigen Schriftner, welche den Untergang des Phaëthon erst nach diesen Wanderungen ansetzen, haben offenbar jenen Phaëthon mit einem viel spätern, schon vorher (S. 26.) erwähnten, verwechselt, der nach Apollodor vom Tithon für einen Sohn des Helios untergeschoben, und als Urenkel und fünfter Herrscher nach Kekrops zu Athen regiert haben soll.

Stellen wir die Angaben und Forschungen der ältern und neuern Geschichtner zusammen, so geht aus ihnen hervor, dass die Auswanderungen des Kadmus, des Danaus, des Dardanus, des Moses u. A., erst nach dem Untergange des Phaëthon, und nach der deukalionischen Flut, in dem Zeitraume von 1500 — 1450 vor unserer Zeitrechnung vorgefallen sind. Der wahre und eigentliche Zeitpunkt der obigen Himmelseräugnisse dürfte übrigens wol dann erst mit scharfer Bestimmtheit aufgefunden werden, wenn es entweder den Geschichtforschern gelänge, einige darauf bezügliche Stellen aus den verlorenen Werken des Akusilaos und des Varro noch zu entdecken, oder auch den Gestirnforschern,

die damals erfolgte Achsenveränderung der Erde, durch gestirnkundliche Vergleichungen nachzuweisen.

1) P. Orosius advers. Paganos I., c. 10.: — —, ut sol per devia transvectus, universum orbem non calore affecisse, sed igne torruisse dicatur etc..

§. 9.

Der Eridanus in Preußen.

Unter den alten Bildersagen der Griechen sind nur wenige so vollständig und schön, wol keine aber für unsere älteste Geschichte so vorwichtig, als jene vom Phaëthon. Die Trümmer dieses Erdsternes stürzten nehmlich in den Eridanus, der in Germaniens Ostmeer strömte, woher die Griechen und Römer den köstlichen Bernstein erhielten. So hatte schon Herodot, der sich längere Zeit in Italien aufgehalten, gehöret, dass sich der Eridanus in das Nordmeer ergieße; noch bestimmter und genauer wies uns der vielkundige Pausanias, wie schon im Keltenthume (S. 126 und 210.) gezeigt worden, den Lauf dieses Flusses in Germaniens Osten nach, ja er meldet uns noch den äußerst merkwürdigen Umstand, dass die kunstvolle, dem Kayser August zu Olympia geweihete Statüe aus dem Elektrum, welches in den Sandgegenden des Eridanus gefunden werde, nicht aber aus dem gleichnamigen Metalle gefertigt worden [1]). Auch führt uns der Dichter Nonnus diesen Strom, den er vorher schon Keltos nannte, unter den nordlichen Strömen auf. So lässt er z. B. einen Indier zum leichen-

vollen Hydaspes sagen, nachdem König Derlades sich selbst getödtet, und Bakchus eine große Anzahl Indier umgebracht: „So wüthete nicht der Araxes wider den Meder, der Euphrat wider den Perser, nicht der Kydnus wider die Kiliker, noch der eisvolle Tanaïs wider den nachbarlichen Sauromaten, sondern er strömte oft ein Wetter von Pfeilen über den kolchischen Feind; glücklicher als du ist Eridanus, denn er birgt in seinen Fluten den fremd-geborenen Phaëthon, nicht den eigenen Bürger, nicht überdeckt er den Galater, noch ward er de'n Kelten ein Grab, sondern er wälzt von reich-träufelnden Bäumen de'n befreundeten Anwohnern den Bernstein der Heliaden als glanzreiches Geschenk zu; der iberische Rhein waffnet sich nur wider Neugeborene; als Richter und Entscheider der zweifelhaften Geburt, tödtet er den fremden Unechtling: du aber (Hydaspes) begräbst die echten Kinder der gemordeten Bürger, und verströmst nicht ehebrecherisches Blut". In einer der vorher angeführten Stellen nennt der Dichter den Eridanus, wahrscheinlich in Beziehung auf die Abkunft der Germanen, einen Bruder des Hydaspes, und zwar mit dem Beysatze „den feuerverbrannten (*πυρίκαυτον ἀδελφεόν*)", wahrscheinlich desshalb, weil durch die Trümmer des Planeten, und die darauf folgende Ueberflutung des Meeres, das alte Bette des Eridanus größtentheils verdeckt und übersandet worden, so dass etwa nur die kleine Pregel noch ein östlicher Seitenarm des vormaligen, vielleicht nun westlicher gewandten Stromes

ist. Hiemit stimmte auch sowol die von Servius uns' aufbehaltene Sage, dass der Eridanus in der Unterwelt entspringe, und sich wieder dahin verliere, als auch die Behauptung des Aratus, dass dieser Strom nur noch als Sternbild am Himmel vorhanden sey.

Zwar versetzten die Griechen den Untergang des Phaëthon auch an den Padus in Italien, und Pherekydes, der zu den Zeiten des Kyrus lebte, war einer der ersten, welche diesen Strom als Eridanus bezeichneten [2]), allein dieses geschah erst damals, als die Phokäer, welche den Bernstein von den Henetern bezogen, Massilien eroberten [3]), und die Kelten unter Belloves die Gegenden des Padus umsetzten, und dauerte auch nur so lange, bis die Senonen vertrieben [4]), und die übrigen Kelten von den Römern unterjocht wurden. Die Kelten hatten den Bernsteinhandel vom Norden dorthin gebracht, und dadurch bey Unkundigen den Wahn veranlasst, als habe sich jenes Natur-eräugniss am Padus zugetragen [5]). Von den dortigen Bernsteinlagern, welche Aristoteles (Mirab. Auscult.) Bernstein-inseln nennt, gieng der Handel mit diesem Erzeugnisse unmittelbar nach Griechenland. Hierauf hatten auch Dichter noch den Umstand gedeutet, dass die nachbarlichen Heneter, gleich den nordischen Venedern, schwarze Kleidung trugen, die sie zur Trauer über Phaëthons Fall angelegt haben sollten. Diodor sagt daher (V., c. 23.) auch mit Recht, dass der Padus vor Alters den Namen Eridanus geführt.

Strabo

Strabo erklärt (V., p. 215.) die ganze Sage vom Phaëthon und den Bernstein-inseln nur desshalb für leere Fabel, „weil der Eridanus in der ganzen Welt nicht aufzufinden sey". Dass dieser Schriftner jedoch den Nordosten Germaniens gar nicht kannte, ist ihm schon im Keltenthume (S. 190 und vorher) nachgewiesen worden.

Wenn indess die griechischen Dichter auch noch den Rhodanus oder gar einen Fluss Iberiens, wo die Kelten entweder Bernstein fanden oder verführten, zuweilen mit dem Namen Eridanus belegen, so deutet dieses keinesweges, wie doch Adelung (Aelteste Gesch. S. 9.) will, auf Unwissenheit in der Länder-kunde, sondern nur auf eine immer erlaubte Dichterfreyheit.

1) Pausan. Eliac. pr. L. V., 12.: — — τὸ δὲ ἤλεκτρον τοῦτο, οὗ τῷ Αὐγούστῳ πεποίηνται τὴν εἰκόνα, ὅσον μὲν αὐτόματον ἐν τοῦ Ἠριδανοῦ ταῖς ψάμμοις εὑρίσκεται, σπανίζεται τὰ μάλιστα, καὶ ἀνθρώπῳ τίμιον πολλῶν ἐστιν ἕνεκα· τὸ δὲ ἄλλο ἤλεκτρον ἀναμιμιγμένος ἐστὶν ἀργύρῳ χρυσός. — Jo. Matthias Gesner hatte die vorigen Stellen des Pausanias nicht gelesen, als er in den Comment. Societ. Gotting. (T. III., p. 99.) unserm Schriftner den Vorwurf machen wollte, unter dem Eridanus dieser letztern Stelle, den Padus in Italien verstanden zu haben.

2) Hygin. Fab. 154. — — Hic amnis (Padus) à Graecis Eridanus dicitur, quem (Padum) Pherecydes primus (Eridanum) vocavit.

3) Da sie anfänglich mit dem Innern des Landes gar nicht bekannt waren, so brachten sie auch die Fabel auf, welche noch der Scholiast des Apollonius wiederholt, dass der keltische Eridanus sich in drey Arme theile, deren der eine (als Rhein) in den (nördlichen) Okean, der andere (als

Padus) in den jonischen Meerbusen, und der dritte (als Rhodanus) in das sardinische Meer ausströme. (Schol. Apoll. Rhod. l. 4., 596. Ἠριδανός ἐστι τῆς Κελτικῆς ποταμός; id. 627. Ῥοδανὸς, ποταμὸς τῆς Κελτικῆς, τῷ Ἠριδανῷ συμμιγνύμενος, καὶ σχιζόμενος, τῇ μὲν εἰς Ὠκεανὸν φέρεται· τῇ δὲ εἰς τὸν Ἰόνιον κόλπον· τῇ δὲ, εἰς τὸ Σαρδόνιον πέλαγος.)

4) S. Keltenthum S. 87—88 und 105., in welcher ersten Stelle jedoch die Ankunft der Senonen zu spät angesetzt ist.

5) Solin (c. 20.) berichtet, dass die Barbaren den Bernstein aus Germaniens Norden nach Pannonien und Illyrien verführten, von wo er in die Gegenden südlich dem Po gekommen, wesshalb die Römer geglaubt hätten, dass er in den Wäldern um diesen Fluss gewonnen werde. Vergl. Keltenthum, angef. O. und vorher.

§. 10.

Boreas und die Eumolpiden; der Eridanus am Himmel.

Der dem keltischen (Ἠριδανῷ τῷ Κελτικῷ) gleichnamige Eridanus in Attika hatte seinen Namen von dem nordischen, indem nach Pausanias (Attic. I., c. 19. §. 6.) Boreas dort die Orithyia, Tochter des Königs Erechtheus geraubt, und sich mit ihr vermählt hatte. Die Tochter derselben war die Chione. Nach Apollodor (III., 14, 2, 4.) gebar diese dem Neptun den Eumolpus, von welchem in Attika die Priesterfamilie der Eumolpiden, der Bewahrer der eleusinischen Geheimnisse abstammte. Dass aus jener Vermählung auch die drey nordi-

schen Oberpriester des Apollo entsprossen waren, haben wir schon §. 5. berichtet. Nach der parischen Marmor-chronik hatte dagegen Eumolpus, Sohn des thrakischen Dichters Musäus, die eleusinischen Geheimnisse (zwischen den Jahren 1399 — 75 vor unserer Zeitrechnung) gestiftet; und nach Pausanias (Attic.) war König Erechtheus in einer Schlacht wider den Eumolpus zugleich mit des letztern Sohne Immarradus umgekommen.

Da übrigens der Untergang jenes großen Erdsternes als ein Welt-eräugniſs betrachtet werden muſste, so ist es auch nicht zu wundern, daſs man den Eridanus unter die Sternbilder aufnahm [1]. Daſs dieses zuerst bey den Griechen geschehen, scheint der Name zu beweisen; denn bey den Aegyptern hieß jenes Sternbild Nilus, woneben nach Eratosthenes der Kanopus erglänzte, bey Andern Gyon; auch führte hinwieder, nach des Aethikus Kosmographie der Ganges den Namen Padus.

1) Bode, in seiner Anleitung zur Kenntniſs des gestirnten Himmels, sagt: der Eridan-fluſs (, ein südliches Sternbild,) wird als ein großer Wasserstrom mit verschiedenen Krümmungen abgebildet, der einen großen Raum des Himmels südlich unterm Stiere zwischen dem Orion, Hasen und Wallfische einnimmt. Er fängt von dem hellen Sterne Riegel am westlichen Fuße des Orion an, und schlängelt sich nach Westen bis zum Wallfische, der mit seinen Füßen über denselben springt. Vom Wallfische geht der Fluſs erst wieder nach Osten, und dann nach Süden unter unsern Horizont, so daſs dessen äußerstes Ende, an welchem sich ein Stern erster Größe befindet, Acharnar genannt, uns' niemals zu Gesichte kömmt f. f..

§. 11.

Ursprung und Bedeutung des Namens Eridanus.

Dem Herodot schien der Name Eridanus nicht fremdländisch, sondern griechisch, und daher verdächtig, obschon dem guten Alten bekannt seyn konnte, dass seine Landsleute gar viele Völker und Oerter nur mit griechischen Namen bezeichneten, und gar oft auch die Eigen-namen fremder Personen in ihre Sprache übersetzten [1]. Dem Griechischen nach könnte der Name entweder den im Osten verbrannten (, von Ἦρ, Ἦρι, Osten, im Osten, und δανός, verbrannt) bezeichnen, da mindest Nonnus den Fluss mehrmals den ausgebrannten (φλεχθείς) nennt; oder auch den Gabenbringer (, von dem veralteten Ἦρ, Gabe, und δαίω, theile zu, bringe dar), entweder weil dieser Strom seinen Anwohnern den köstlichen Bernstein zuführte, oder weil die Hyperboräer ihre, dem delphischen Apollo bestimmten Weihgeschenke auf dem italischen Padus fortschafften, von wo sie bey der Stadt Spina über Meer nach Delos giengen.

Einige Neuere leiten jedoch den Namen von dem ireländischen und alt-galischen *Ire*, *Eire* und *Erie*, Westen, so dass er an die Vistula oder Weichsel erinnernd, eigentlich den äußersten Weststrom bezeichnete, bis zu welchem in den frühesten Zeiten die reisenden Griechen gekommen; oder nach Adelung (Aelteste Gesch. S. 8.) vom vorher erwähnten Ἦρ, Ἦρι, Osten [2], und dem alt-nordischen *Dan*, Fluss,

welches auch in Don und Tanaïs noch vorkömmt, so daſs es in Beziehung auf Germanien die Düna (Marcians Rudon) bezeichnete, in deren Nähe die Aestier den Bernstein sammelten. Wollte man die Zahl der Ableitungen noch vermehren, so könnte man behaupten, daſs dieser Fluſs bey den Kelten Erichdan oder Königsfluſs (von Erich, Erih, Held, König) geheiſsen habe, weil Virgil denselben den König der Flüsse nennt [3]); doch scheint hiebey zu bedenken, daſs der verwandte griechische Erech-theus nie mit *H* wie der obige Eridanus, sondern nur mit *E* geschrieben wird. Die Ableitung der erstenWorthälfte vom griechischen *ῥέειν*, fließen, scheint aus letzterm Grunde ebenfalls unstatthaft. Ganz unwahrscheinlich ist übrigens die vorher erwähnte Behauptung einiger Schriftner bey Servius zu Virgil (Aeneid. VI., v. 659.), daſs der Padus zuerst seinen Namen vom Phaëthon, der vorher Eridanus geheiſsen, erhalten habe. Verdächtig auch ist die Stelle aus Kato's verlorenem Werke über den Ursprung der Völker, daſs der Padus nach dem Anführer einer Kolonie Eridanus benannt worden. Nach Aelian (Nat. Animal XIV., c. 8.) floſs ein ähnlich benannter Fluſs, der *Ἠρετενός*, bey der Stadt Vitetia unweit Patavia, in den italischen Eridanus.

1) Eine Bestätigung hiezu liefert uns' Plato, der unter Anderem den Kritias sagen läſst: „Aber bevor ich (von Atlantis) erzähle, muſs ich erinnern, daſs ihr euch nicht wundert, wenn ihr die meisten fremdländischen Namen jetzt griechisch hören werdet. Denn, als Solon gedachte, jene Namen

seinen Gesängen einzuverleiben, hat er ihren Gehalt durchforscht, uub gefunden, dass schon die Aegypter, die ersten Beschreiber obiger Begebenheiten, dieselben in ihre Sprache übertragen hatten; wesshalb auch er, den Sinn eines jeden Namens wiederum auffassend, sie in unsere Sprache übersetzte; und diese Schriften waren bey meinem Großvater, und befinden sich jetzt noch bey mir s. f.".

2) Virg. Georg. I.: Proluit insano contorquens vortice sylvas Fluviorum rex Eridanus — —.

3) „Padus ante à duce Coloniarum Eridanus, sed à profunditate Botigon ab Hetruscis, et Botigum à Liguribus, et à circa arbore picea Gallicè Padus appellatur. Theon zum Aratus nennt ihn Bochernus. Man vergl. hiezu Keltenthum S. 301.

§. 12.

Ursprung des Bernsteines nach den Sagen der nordischen Völker.

Eine bestimmte Sage von der Zertrümmerung des Phaëthon scheint sich bey den Völkern unseres Nordens nicht erhalten zu haben, wol aber einzele Sagen vom Ursprunge des Bernsteines. Nach der Edda tropfte er nehmlich aus der Aesche oder dem Weltbaume Ygdrasil, Gläser genannt; eine Sage, woraus Römer und Griechen die Fabel bildeten, dass er aus Schwarzpappeln, oder auch einer Art Fichten hervortropfe. Merkwürdiger jedoch ist eine Nachricht bey Phavorin. Nach dieser erzählten nehmlich die Kelten, das Elektrum sey nicht aus den Thränen der Helladen, sondern des Apollo entstanden, als er, betrübt über den Tod des Aeskulap, unter Misbilligung des Vaters (des Jupiters) zu den Hyper-

boräern gegangen, oder, als er wegen Ermordung der Kyklopen zwangdienen musste [1]). Woher Phavorin, der zu seinem Wörterbuche noch manche für uns verlorene Handschriften benützte, diese Nachricht geschöpft, ist unbekannt; da sie an sich zu kurz ist, so müssen wir auch ihre bestimmte Deutung auf einen andern Ort versparen. Ueber die jeweilige Rückkehr des Apollo zu den Hyperboräern, vergleiche man indess Keltenthum S. 10 und 15.

1) *Κελτοὶ δὲ ἐφήμισαν, τὸ ἤλεκτρον εἶναι μὴ τῶν Ἡλιάδων, ἀλλὰ δάκρυον εἶναι Ἀπόλλωνος, ἡνίκα διὰ τὸν Ἀσκληπιοῦ θάνατον ἀνιαθεὶς εἰς τοὺς Ὑπερβορέους ἀφίκετο, διὰ τὴν τοῦ πατρὸς ἐπιτίμησιν· ἢ ὅτε ἐκελεύσθη θητεύειν ἐπὶ τῷ φόνῳ τῶν Κυκλώπων.*

§. 13.

Hoher Werth des Bernsteines; Elektra gen Norden zurückwandernd.

Hatte nun der Untergang jenes großen Weltkörpers den Blick aller Völker einmal auf unsern Norden gelenkt, so mussten diese jetzt auch den häufigen Bernstein bemerken, der ihnen nunmehr, gleich de'n vom Himmel gefallenen Göttersteinen, als ein ganz neues, fast himmlisches Erzeugniss erschien. Daher denn der hohe Werth, in welchem der Bernstein bey den frühern Völkern stund. (So thronen z. B. noch bey Julian [1]) in einer allgemeinen Versammlung die Götter auf goldenen Lagern, Jupiter aber auf einem Lager von Elektrum, wo jedoch von dem bekannten, aus Gold und Silber gemischten,

und dem Bernsteine nachgeahmten Metalle, die Rede ist.) Bald nach jenem Eräugnisse gaben demnach Könige und Fürsten ihren goldhaarigen Söhnen den glänzenden Namen Elektryo, und ihren Töchtern die Namen Elektra und Elektryone, und nur selten den Namen Chryseïs (Goldinn). Die merkwürdigste ist des Atlas und der Pleione Tochter Elektra, welche vom Jupiter den Dardanus gebar, der mit einem Theile seines Volkes aus Obermösien nach Troas gewandert war. Sie wurde vom Jupiter nebst ihren sechs Schwestern, den Plejaden, an den Himmel versetzt, wo sie das Siebengestirn ausmachten. Sie verließ aber diesen Standort aus Betrübniss darüber, dass Troja zerstört, und des Dardanus Nachkommenschaft vertilgt worden war. (Aus Thrakiens Nordwesten waren die Dardanen in Troas eingewandert, von wo nun, nach Zerstörung des Reiches, ein Theil sich in den Norden zurückrettete.) Sie sonderte sich immer mehr von den Spielen und Reigen ihrer Schwestern ab, und wanderte mit wild zerstreuetem Haupthaare dem Nordpole zu, so dass sie nun den Sterblichen als Komet erschien. Sie verschwand darauf, und erschien bisweilen wieder, aber stäts mit fliegenden Haaren und glühendem Gesichte, wie, nach Virgil und Servius (Aeneid. X.), dem keltischen Rutuler-könige Turnus, dem sie in seinem Kriege wider Aeneas die nahe Niederlage drohend vorbedeutete. Man vergleiche über diese Elektra die Nachrichten des Eratosthenes, Ovid, Hygin, Apollodor u. A..

Noch die späten Römerinnen trugen das gelbliche Haar teutscher Frauen zur Zierde, und selbst Domitius Nero (Plin. H. N. XXXVII., 3.) besang in einem Gedichte das Haar seiner Gemahlinn Popäa als Bernstein (Succina). Nach Einigen gaben der Rhenus und der Xanthus, nach Ovid (Metam. XV., v. 315.) aber der Krathis und Sybaris, dem Hauptharre die Farbe von Gold und Elektrum.

1) Juliani Caesares, c. 2.

§. 14.

Benamungen des Bernsteines, und deren Ursprung.

Zum Schlusse geben wir hier noch einige Bemerkungen über die Namen, welche der Bernstein bey den verschiedenen Völkern erhielt.

1) Ambra, bey den Franzosen, Italiänern und Aengelländern gelber Ambra, für Bernstein. Ambar und Ambaron bey den Arabern, Amber bey den Persern, der Name eines wohlriechenden Erdharzes, auch wol des Bernsteines. Nach Skinner und Eccard angeblich vom alt-teutschen anbernen für anbrennen, anzünden. Den Bernstein selbst nennen die neuen Araber und Perser im Handel Karabé.

2) Bernstein heißt er bey den Teutschen, und nach landschaftlicher Aussprache Börnstein, niedersächsisch Barnstein, von dem alten bernen, barnen, d. i. brennen, eig. brinnen. Im

Lesgischen ist Beri, und bey Lykophron (, wahrscheinlich aus dem Alt-persischen,) Perra (Πέῤῥα) die Sonne. Davon bey den Ptolemäern in Aegypten Berenike, der Name mehrer Königinnen, indem nach Eustathius (Odysſ. Δ, 42.) Βερονίκη im gemeinen Leben das Elektrum bezeichnete, wovon auch Βερνίκη, Vernix und Firniſs, persisch Piruſah und Firuſah, als Bernsteinlack. Merkwürdig sind auch die gleichnamigen Städte, nämlich 1) Berenicae in Epirus, von Pyrrhus dem Jüngern erbaut; 2) Berenice, bey Solin Beronice, eine der Fünfstädte in Kyrenaika, sonst Hesperis oder Hesperides, an der äußersten Spitze des Meerbusens von Kyrene; 3) eine von Ptolemäus Philadelphus angelegte Stadt, welche starken Handel nach Ostindien trieb; 4) Berenice Epidires, eine Stadt der Sabäer am arabischen Meerbusen, auf der Landspitze von Aethiopien, unweit Dere; 5) Berenice Panchryſos, auch eine Stadt am arabischen Meerbusen, zwischen den beyden vorigen, im Lande der Troglodyten; 6) eine bekannte Stadt in Kölesyrien, sonst Pella, auch Butis genannt; 7) eine andere in Kilikien, und 8) eine nur aus Stephanus bekannte Stadt, die vorher Chius geheißen, welche Städte gesammt nach ihrem reichen Bernstein-handel benannt seyn mögen, da ja noch viel später ein König Germaniens dem Kayser Nero 13,000 Pfund dieses Erzeugnisses auf Einmal zu schenken vermochte.

3) Elektrum, Ἤλεκτρον bey den Griechen, die auch den Apollo Elector (Ἠλέκτωρ) und

seine Schwester Electris (Ἠλεκτρίς) nannten, ist nach Adelung (Aelteste Gesch. S. 5.) phönikisch, vom arabischen Ilk, Elek, Harz. Bey den Angelsachsen, nach Schilters Thesaurus Elothr, entweder aus dem vorigen Elektrum, oder vom alt-nordischen Elldur, Illdur, Feuer, und verwandt dem griechischen εἴλω, ich strahle, und Εἴλη, das Sonnenlicht, das Strahlen. Der alectorius Lapis bey Solin (1. §. 71.) ist wol nur aus Electrum verderbt.

4) Gentar, Jantar im Altpreußischen, Jentar im Russischen, und Gyantár im Ungarischen, eig. Zünder, von dem teutschen, noch in Bayern und Franken gebräuchlichen kenten, ankenten, für zünden, anzünden, wozu auch das gleichbedeutende ängliſche to kindle, und unser Kien, d. i. Zündholz, gehören. Die Ableitung von genitum Terrae ist albern. Daſs die Araber ihr Kinthar, welches Golius keinem arabischen Wortstamme füglich einpassen kann, von jenem Gentar entlehnten, wird dadurch um so wahrscheinlicher, daſs man an den preußischen Küsten gar oft arabische Münzen findet. (Vergl. in letzterer Hinsicht Tychsens Abhandlung von dem in den Gegenden des baltischen Meeres so häufigen alten arabischen Silbergelde, im Repertorium für biblische und morgenländ. Literatur, Bd. 3. S. 382—95. Leipz. 1780.)

5) Gläsum, Glesum, Glessum, wie Plinius und Solin versichern, bey den Anwoh-

nern der teutschen Nordküste; Glåsisvol, nach der Edda, das Bernsteinland, und Glåser, die Aesche Ygdrasil; ursprünglich einerley mit unserm Glas, altpreußisch Glasso, ehstnisch Laas, von gleißen, für glänzen, wovon das alte Glast für Glanz, und Glastum für Waid, das isländische Glasungur für Eisfläche, Glacies, und das niedersächsische glisseken für auf dem Eise gleiten. Das griechische ὕαλος bedeutet Glas, Krystall, bey den ältern Griechen auch durchsichtiges Harz, z. B. Bernstein; verwandt ist das lat. *Laser*, Harz, Pech, so wie auch die Lasur. Vergleiche Keltenthum S. 392.

6) Rav, spr. Rau, im Dänischen, wovon *Raunonia* oder Basilea, der alte Name des Bernstein-eylandes, worüber im Keltenthume (S. 87.) gesprochen worden. Von dem alt-ägyptischen *Ra*, *Rae*, Sonne, König, also eigentlich Sonnenstein.

7) Sakrium, nach Plinius (H. N. XXVII., c. 3.) bey den Skythen, Sakal bey den Aegyptern, vermuthlich einerley mit dem Schecheleth des Moses, verwandt mit dem syrischen schachal, herauströpfeln, so wie das lat. Succinum von Succus, und dieses von sugere, so fern es mit unserm siegern, sickern, verwandt ist.

8) Som-r', nach Reinegg's [1]), bey den Finnen, angeblich vom arabischen Somgh, Sumgh, Bernstein; Somi-sum'n ein Finne, und So-

meleln Finnland, weil die Finnen vormals die Bernsteinküste besetzt gehalten. Angaben, deren Prüfung wir Andern überlassen.

Im Japanischen heißt übrigens der Bernstein Kowa-ku, im Ehstnischen aber Merre-kiwwi, Meerstein, wodurch sich vielleicht der Name Makabi erklärt, womit die Griechen im Handel die größern Stücke bezeichneten.

Die große Verbreitung der nordischen Namen bis zu den fernsten Völkern des Südens und Ostens, giebt uns übrigens einen Beweis, daſs die letztern schon in den frühesten Zeiten unsern Norden kannten, und mit demselben in Handelsverkehr stunden.

1) Historische und topographische Beschreibung des Kaukasus, Th. 2. Anhang S. 178 fgg..

§. 15.

Mancherley Fehl-erklärungen der Bildersage vom Phaëthon.

Seit dem Verfalle der griechischen Priestergesellschaften, welcher unter der Herrschaft der Römer immer sichtbarer wurde, und seit der daraus hervorgehenden Verachtung aller Mysterien, erlosch auch die Kenntniſs der alten geschichtlichen Bildersprache so gänzlich, daſs man bald die Begebenheiten selbst für bloße Mährchen ansah, bald auch dieselben auf eine ganz andere, aber immer verfehlte Art, ausdeutete. So erklärte schon Lucian [1]), der alle Götter und alles Göttliche spottwitzig verhöhnte, und darum so oft die Wahrheit verfehlte, den Phaë-

thon für einen Gestirnforscher, welcher den Lauf der Sonne beschrieben, der aber, ohne das Ganze erforscht zu haben, gestorben sey, und seine Wissenschaft nur unvollendet hinterlassen habe. Unwissende hätten daraus die Fabel vom Phaëthon geformt. Andere meynten, Phaëthon sey ein König der Molosser gewesen (Plutarch im Pyrrhus, c. 1.), der aus dem Laufe der Gestirne die Entstehung einer großen Hitze vorhergesehen, und um ihr zu entgehen, sich in den Padus gestürzt habe; noch Andere hingegen, wie Chompré in seinem Diction. de la fable, es habe anscheinlich irgend ein Dithyramben-dichter eine große Hitze beschreiben wollen, und darum gefabelt, daß der Sonnengott den Wagen seinem unkundigen Sohne anvertrauet habe. Klemens von Alexandrien (Strom. V., p. 572.) meynt, diese Fabel sey nur darum erfunden, um die Folgen der unbeherrschten Begier und der ungezügelten Leidenschaft darzubilden. — Lydiatus [2]) verwechselt unsern Phaëthon mit einem um hundert Jahre spätern, nehmlich dem fünften Herrscher nach Kekrops, der, wie er uns andeutet, aus jugendlichem Leichtsinne die väterliche Warnung: „schone, o Knabe, den Treibstachel!" zu bald vergessen, und deßhalb entthront worden sey. Der Verfasser einer sogenannt ältesten Geschichte Preußens behauptet, die Griechen hätten jenes Mährchen darum erfunden, um dadurch, obwol ganz albern, die Entstehung des Sonnensteines oder Elektrums aus Pappelnharz, zu erklären. Adelung endlich (Aelteste Gesch S. 8.) hält den Phaëthon für einen grie-

chischen Kaufmann, der während seiner Reise in das Bernsteinland auf einem der dortigen Flüsse verunglückt, und dafür durch die Dichtung verewigt worden sey. Der Natur viel näher hatte schon Aristoteles (De Mundo c. 6.) jene Bildersage durch einen Feuer-regen, und späterhin noch Natalis Comes, mit der vorhin (§. 8.) erwähnten Angabe des Orosius fast übereinstimmend, durch eine übergroße, bis in den Oktober anhaltende Hitze erklärt.

Ueber den kretischen, von dem unsrigen verschiedenen Phaëthon, ist schon im zweyten Abschnitte gesprochen worden.

1) Luciani Opp. T. V. p. 215. seqq. ed. Reitz.

2) In den Anmerkungen zur parischen Marmor-chronik.

Vierter Abschnitt.

Spätere Begebenheiten und Natur-eräugnisse bis zum Jahre 1440 vor unserer Zeitrechnung.

§. 1.

Außerordentliche Völkerwanderung seit den großen Ueberflutungen.

Bald nach der ogygischen Flut war Latona aus dem Lande der Hyperboräer nach Delos geflohen (Abschn. II., §. 5.); einige Zeit vor der zweyten Flut hatte der ägyptische Inachus die Staaten Argos und Sikyon im Peloponnes gegründet; doch nach der inachischen und der deukalionischen Flut finden wir nicht mehr einzele Auswanderungen, sondern einen großen Theil Europa's, Aegyptens und Asiens, auf dem Wege nach neuen Wohnsitzen. Von Aegypten aus gründet Kekrops sein neues Reich zu Athen; König Sesostris überzieht ebenfalls von Aegypten aus die Skythen jenseit dem Ister mit Krieg; sein empörischer Bruder Danaus, oder nach Nonnus, Bru-

der

Bruder des Agenor, Königs von Sidon, entweicht nach Argos, und sein Genosse Kadmus, Agenors Sohn, nach Theben; auch der abtrünnige Osarsiph, nachher Moses genannt, war um diese Zeit aus Aegypten gezogen. Von seinem Nachfolger Josua verdrengt, war ein Theil der Phöniker aus Palästina gewandert, und hatte, laut de'r Denksäulen zu Tingis, den karthagischen Staat gegründet. Auch die Skythen mochten um diese Zeit aus Asien in den Norden gewandert seyn, denn sie zählten nach Herodot (IV., c. 7.) tausend Jahre und nicht mehr, seit ihrem ersten Könige Targitaos bis zu des Darius Einfall (513 vor Christus) in ihr Land. Von Thessalien aus erscheint ferner Deukalion, nebst seinen Söhnen Amphiktyon und Hellen, welches letztern Söhne Aeolus, Dorus und Xuthus den größten Theil Griechenlandes wiederum anvölkern. Unter ihnen hören wir überall von neu-ankommenden Pelasgern oder Feldbauern, so benannt vom slavischen P o l e, Feld, und dem griechischen ἀσκεῖν, arbeiten. Mit Deukalions Tochter Melantho zeugt Neptun, d. i. der vom Meere gekommene Oberpriester auf Delos, den Delphus. — Den Phrygiern waren, nach den sibyllinischen Büchern neue Anbauer geweissagt, und aus Thrakiens Norden gründen nun Möster alldort die Landschaft Mysien, und Dardanus nebst seinem Sohne Idäus aus Arkadien, mit dem früher aus Kreta gewanderten Teuker verbunden, das trojanische Reich.

Vor Kadmus gebrauchten die Griechen, wie schon erwähnt, gewöhnlich nur die alte Bilderschrift, da-

her auch alle ihre Erzählungen von den Begebnissen der frühern Zeit nur in der alten Bildersprache abgefasst sind. Erst seit Kadmus wurde die phönikische Buchstabenschrift allmählich bey ihnen eingeführt.

§. 2.

Letzte Flut unter Dardanus, und der Brand des Ida.

Als der erwähnte Dardanus, Nachbar und Verwandter des makedonischen Emathion, zum phrygischen Ida überwanderte, sandte, nach Nonnus (Dionysiacor. III., p. 97.), Jupiter eine neue Regenflut, welche die Grundvesten der Erde und die Klippen hoch überdeckte, und selbst den noch nie benäßten Rücken des thrakischen Athos verbarg. Bald darauf kam Kadmus, als er die Europa aufsuchte, an den Hof des Emathion, wo er die Harmonia, Tochter der Venus und des Mars, heirathete. Nach Dio von Halikarnass u. A. hatte eine Ueberschwemmung die Ebenen Arkadiens so hoch überdeckt, dass die Bewohner auf die Gebirge flüchteten; aus Mangel an Lebensmitteln wanderte nun Dardanus nebst seinem Bruder Jasius, seinem Sohne Idäus und dem größten Theile der Inwohner nach Samothrake, und von da nach Kleinasien, wo er sich mit Teuker verband. Wahrscheinlich geschah es auch damals, dass, wie Plato im Kritias erzählt, „das voreinst so große Athen nebst seiner mächtigen Burg, wie früher zu Deukalions Zeiten, in einer einzigen Nacht durch

Erdbeben und Fluten zerstört, und in die Tiefen des Meeres verschwemmt wurde". Klemens von Alexandrien setzt überdieß den Feuer-ausbruch des phrygischen Ida, nebst der Erfindung des Eisens durch die idäischen Daktylen (Kelmus und Damnaneus), in das 73. Jahr nach Deukalions Flut, nach seiner Berechnung demnach auf das Jahr 1441, die parische Marmor-chronik aber auf 1432 vor unserer Zeitrechnung [1]), wonach denn beyde Eräugnisse fast gleichzeitig seyn könnten. Einige Menschenalter später eräugnete sich nach Diodor (IV., c. 61.) in Griechenland, besonders in Attika, eine große Dürre und Unfruchtbarkeit.

Daſs Vorderasien, besonders aber Phrygien durch Ueberflutungen und sehr häufige Erdbeben heimgesucht worden, bezeugen uns Strabo und Plinius. So berichtet auch Nikolaus von Damaskus [2]), daſs während des mithridatischen Krieges bey Apamea in Phrygien, nach einem Erdbeben, an verschiedenen Orten sehr viele Seen hervorgebrochen, wo vordem keine gewesen; daſs Flüsse und Quellen durch Erdspalten neu hervorgedrungen, und andere hingegen gänzlich versieget seyen; daſs sogar in sehr weiter Entfernung vom Meere bitteres Wasser in so großer Menge hervorgequollen, daſs es die benachbarten Gegenden mit Schaalthieren, Fischen und andern See-geschöpfen ganz überdeckt habe. Wie Posidonius bey Strabo (XI., p. 514.) berichtet, waren in diesem Erdbeben sehr viele Städte, und über 2000 Dörfer von der Erde verschlungen worden. „In

keinem Lande auf der ganzen Erde", sagt Solin (c. 40.), „haben sich so anhaltende Erdbeben und Versinkungen der Städte eräugnet, als in Vorderasien; noch zu Kayser Tiber's Zeiten stürzten zwölf Städte mit Einmal zusammen".

Nonnus (am angef. O.) nennt übrigens die dardanische Flut die dritte, weil er die inachische ganz übergeht. —

Von dem jüngern Bakchus, dem Sohne der Semele, einer Tochter des Kadmus, zählt übrigens Herodot (II., c. 145.) bis zu seiner Zeit, d. i. etwa bis zum Jahre 444 vor Christus, wo er mit seinem Geschichtswerke öffentlich auftrat, 1060 Jahre, welche bis zu unserer Zeitrechnung 1504 betragen, so dass denn des Kadmus Blüthezeit noch früher fiele. Nach der parischen Marmor-chronik kam Kadmus im fünften Regierungsjahre des Amphiktyon nach Theben, und erbauete dort die Burg Kadmea im Jahre 1519 vor der christlichen Zeitrechnung.

1) Vor diesem Zeitraume gebrauchten mehrere europäische Völker, so wie vormals die Amerikaner, zu Geräthen und Waffen nur Kupfer. Fällt jedoch der Bau der Pyramiden in eine frühere Zeit, so muss auch schon damals den Aegyptern das Eisen, ja wol selbst unser norischer Stahl bekannt gewesen seyn; denn dieser heißt, nach Jablonski, in ihrer Sprache Stali, und Klemens von Alexandrien sagt ausdrücklich: „die Noropen, welche wir jetzt Noriker nennen, sind Künstler in Aerz, auch haben sie die Kunst das Eisen zu läutern erfunden". Noropische Päoner waren nach Homer mit unter den Völkern, welche

wider Troja ausgezogen waren. Noch jetzo geht (, nach L. F. Hermann, über die Erzeugung des Stahles, in Pallas Nord. Beyträgen, Bd. 3. S. 354 fgg.) der Stahl von Kärnten, Krain und Steyermark durch die Levante bis nach den beyden Indien, und bringt noch jährlich eine Million Gulden ein. Gleichwol kannten die Bewohner Amerika's und der Südsee-inseln bey der ersten Ankunft der Europäer kein Eisen, obschon diese letztern von den Malayen abstammen, die mit den Aegyptern und den Nachbar-völkern nahe verwandt sind.

2) Ejusd. Fragm. ed. Orell. p. 124.

§. 3.

Kometen und aufgewirbelte Wasserberge.

Wie Plinius (II., c. 23.) berichtet, nannten die Aethioper und Aegypter eine Art gewundener oder knotenförmiger Kometen, welche als Vorboten der Wirbelstürme betrachtet wurden, nach einem vormaligen grausamen Könige ihres Landes, Typhon [1]; so auch einen Wirbelsturm selbst (Derselbe c. 49. fgg. und Aristoteles de Mundo c. 4. p. 408.), welcher Bäume entwurzelte, und das Wasser aus Strömen und Meeren emporhub. Das Eräugniſs einiger außerordentlichen Wirbelstürme dieser Art wurde von den griechischen Dichtern durch die Bildersagen von dem ungeheuern Riesen Typhon, Typhaon, Typhoeus oder Typhos versinnlicht, und von ihnen auf mancherley Weise ausgeschmückt. Um sich an den Göttern wegen der Titanen und Giganten zu rächen, sagen Hesiod und Apollodor, erzeugte ihn die Erde mit dem Tartarus. Sein Aufenthalt war Kilikien,

in welchem Lande bekanntlich voreinst Feuerberge wütheten. Er war das größte Ungeheuer, welches je von der Erde geboren war. Bis zu den Hüften hatte er eine menschliche Gestalt; sein Haupt ragte himmelwärts über die höchsten Gebirge, und berührte die Sterne; die Arme reichten vom Aufgange bis zum Niedergange; statt der Finger giengen aus den Händen hundert Drachen hervor, und um die Hüften wanden sich Schlangen in fürchterlichen Kreisen, welche über sein Haupt emporragten, und ein entsetzliches Gezisch erregten. Sein ganzer Körper war befiedert, den Kopf bedeckte ein borstiges Haar, und das Kinn ein fürchterlicher Bart. Aus seinen Augen blitzte Feuer (Apollodor I., 6, 3.). Nach dem Scholiasten zu des Aeschylus Prometheus (v. 351.) hatte er hundert Häupter von allen wilden Thieren. Wir übergehen jedoch hier die übrigen schon bekannten Schilderungen, und geben dafür jene des Nonnus, die uns' den Zeitpunkt des großen Naturerängnisses näher bestimmt, nnd die großen Veränderungen uns' vollständiger vor Augen führt.

1) Typhon, der feindselige Bruder und Mörder des Osiris, ist dem indischen Shiva nicht unähnlich. Die Form des Wortes scheint griechisch, indeß leitet Jablonski dasselbe doch ab von dem ägyptischen Theu, Wind, und ph-hou, böse, schädlich; Andere von Tihfo, Schlange; oder von Tyfi, Tofe, dem fünften ägyptischen Monate, in welchem die Aegypter die Beschwerden der Ueberschwemmung zu dulden hatten. In der malayischen Sprache, die mit der ägyptischen sehr viele Wörter gemeinsam hat, bezeichnet jedoch Tufan, Tupan einen Sturm.

§. 4.

Der Gigant Typhoeus und sein Komet.

Der Dichter Nonnus beschreibt im ersten und zweyten Buche seines erwähnten Heldengedichtes den Versuch des Giganten Typhoeus, den Jupiter zu stürzen, und sich des ganzen Himmels zu bemächtigen. Als nehmlich, erzählt er, Jupiter bey der Ploto, der nachherigen Mutter des Tantalus nächtlich verweilend, seine himmlischen Waffen in einer Felsenhöhle verborgen hatte, stahl ihm der Kiliker Typhoeus, auf Anstiften seiner Mutter, der Erde, dieselben, und bekriegte damit den Jupiter und den Himmel. Aus seinen vielen Rachen brüllte er die Stimmen aller wilden Thiere, und die aus jenen hervorschießenden Drachen leckten das Löwenhaar seines Halses und umringelten seine Stierhörner; das Heer seiner Hände aber streckte er hoch empor, umklammernd die Grundvesten des Himmels; erpackte dann mit dieser den kleinen Bären, und mit jener zog er, zur Achse dringend, die Mähne des großen herab; mit einer andern Hand quetschte er den ergriffenen Bootes, und zog mit einer noch andern den Lucifer herbey. Vergebens schwirrte die ätherische Geißel des Helios, denn er fasste selbst die Aurora, hielt den Stier auf, und die halbvollendete Jahreszeit weilte zeitlos auf ihren Rossen. Durch das nachtliche Schlangenhaar seiner Häupter mischte sich Licht mit Finsterniss; am Tage aber leuchtete, mit der Sonne zugleich aufgehend, der

Mond. Noch ruhete der Gigant nicht; mit erneuetem Angriffe wandte er sich vom Norden zum Südpole, und mit einer langen Hand ergreifend den Fuhrmann, geißelte er den Rücken des hagelreichen Steinbockes, und die beyden Fische aus den Lüften zum Meere herabziehend, schlug er den Widder, ein Gestirn mitten am Himmel, das den lenzlichen Tag der Nacht zugleichet. Darauf emporschreitend zu den Wolken verdunkelte die Schaar seiner ausgestreckten Hände den lichten Glanz des wolkenlosen Aethers; zugleich erschüttelte er das Heer seiner zuckenden Schlangen, deren eine in der Frühe den an die Achse gevestigten Kreis durchlief, und dem himmlischen Drachen auf den Rücken sprang, den kriegerischen Mars nur auspfeifend. — Jedoch wir müssen die Menge der noch übrigen Störungen und Zerrüttungen, welche das Ungethüm am Himmel anrichtete hier übergehen, um seine Verwüstungen auf der Erde in Kürze berichten zu können.

§. 5.

Des Typhoeus Verwüstungen auf der Erde.

Schon rüstet sich Typhoeus zum Kampfe wider Jupiter, rafft schleudernd die Berg-gipfel des Korykius, umschlingt mit der einen Hand die kilikischen Ströme Tarsos und Kydnos, und mit scharfem Geschosse die Bewohner des Meeres verfolgend, versetzt er diese auf Felsen, und geißelt die Wogen zum

Aether; nur um seine Hüften braußt jetzo das Meer, das leere Bette erfüllt er mit seinem Körper, und seine Füße stehen kaum noch benäßt. Er reißt Land von der Erde hinweg zu Inseln, und wälzt diese in's Meer. So hauset das Ungethüm, sich schon der nahen Herrschaft des Himmels rühmend, während Jupiter noch immer als Stier mit der Jo herumschwärmt; doch als dieser sich in seine vorige Gestalt vernünftig zurückverwandelt, und seinen Verlust bemerkt, schafft ihm Kadmus, Agenors Sohn, der ausgezogen war um die entführte Europa zu suchen, im Bunde mit Merkur, die geraubten Waffen durch eine List zurück. Jetzt rüstet sich Jupiter am himmlischen Stiere zum Kampfe wider das Ungethüm. Mit vlppernden Schlangenfüßen schreitet dieses über die Erde einher, speyt Ströme aus den Schlangenhäuptern empor, und schleudert das killkische Gebirge von Grund aus wider den Himmelsstier; zermalmt im Einherschreiten alle bewaffneten Thiere, Bären, Löwen und Drachen, frisst auf alle Flügler der Luft, und vor allen den Adler, den Vogel des Zeus; er vernichtet den Stier am Pfluge, verwüstet die ganze angebaute Erde, entwurzelt Bäume und Wälder, und rollet sie weit vor sich hin; Land und Felsen schleudert er empor, und diese bilden, in's Meer zurückstürzend, den Grund neuer Inseln. Die Hirten fliehen zerstreut; allgemeine Klage des Pan, der Minerva, der Daphne, der Nachtigall und der Schwalbe über die Verwüstungen; Prokne als Schwalbe wünscht eine der Heliaden zu seyn, um an der Flut des verstän-

digen Eridanus (*παρὰ χεῦμα νοήμονος Ἠριδανοῖο*)[1]) durch perlenden Bernstein ihr Unglück zu beweinen.

1) Das Beywort verständig erklärt sich durch die S. 79. ausgehobene Stelle.

§. 6.

Sein Kampf wider Jupiter und den Kometen.

Da sprang Nacht über die Erde empor, und Helios führte den vielfach herumgewirbelten Wagen in die noch unversehrten atlantischen Pforten. Alle Götter irrten flüchtig am Nile, nur Jupiter weilte noch am hohen Sternbilde des Stieres. Springende Sterne durchflammten zahllos, wie vom Sturme getrieben, die hohe Luft, und Blitze durchschnitten allum den Himmel; ein Komet verspreitete rollend sein struppiges Licht. Feuerne Balken erflammten roth, und ein farbiger Regenbogen umspannte den Himmel. Nur die Siegesgöttinn kehrt in Latona's Gestalt zum Jupiter zurück, die Bahn ihm zeichnend, und den Vater bewaffnend. Rückgelehnt auf sein Lager aber überdeckte der Riese die ganze Erde, und Wirbelsturm erbraußte aus seinem Munde; und am Morgen erhub er sich menschengestaltig, umwand mit seinen tausend Schlangen-armen die Erde, und aus seinen zahllosen Häuptern erscholl das Geheul der Wölfe, das Gebrüll der Löwen, das Grunzen der Eber, das Gezisch der Drachen, das Gebrumme blutgieriger Bären, und das Gauzen der Hunde, zahllos misstimmig wiedergetönt. Nun drohet der Riese dem Jupiter nebst allen Göttern den Untergang, und der' ganzen Natur chaotische Zerstörung; seine Wurfgeschosse sind Hügel, Klippen sein

Brustharnisch, Felsen seine Schwerter, und Ströme die Vertilger des schwächlichen Blitzes. Doch Jupiter schleudert die donnernden Blitze herab, und deckt die eigene Brust wider des Giganten Geschoss durch Wolken; aber mit dem Heere der Hände schmettert der Riese Klippen auf Klippen, die zurückfallend zu Bergen erwachsen, thürmt entwurzelte Felsen immer von Neuem auf Felsen, und häuft Berge auf Berge, die bis über die Wolken emporragen; auch Wälder schleudert er himmelan, doch sinken sie alle von Jupiters Funken getroffen, unschädlich zur Erde; Ströme schleudert er vielarmig hinauf, doch vermögen sie nicht, die Blitze des Zeus zu löschen. Lange dauerte der schreckliche Kampf, denn beyde Streiter schienen an Kräften sich gleich. Doch endlich versengt ein Strahl des Zeus die unermesslichen Hände, ein Strahl die zahllosen Schultern; seine himmlischen Waffen zerschmettern die Scheitel der gefleckten Drachen, das Haupthaar des Typhoeus zerstäubt der gewundene Komet [1]), und entgegenschießend seine haaren-dichte Fackel, widerglänzen die Köpfe; nach Versengung des Haupthaares aber versiegelt er das zischende Gelock mit himmlischen Funken zum Schweigen; als aber die Drachen ersterben, vertrocknet der giftsprühende Schaum der Wangen, und die Antlitze des Giganten zerstieben in rußigen Rauch; die schneeigen Stirnen zerfließen in weiße Tropfen, und er wird nun zugleich von allen vier Winden feindlich gepeitscht. Als nun endlich der Gigant, vom Blitze getroffen, zur Erde

stürzt, verspottet ihn der siegende Jupiter, als einen Abkommen des Japetus und Rächer der Titanen durch bittere Hohnrede, und wälzt über ihn Siciliens Felsen-insel zum ewigen Kerkergrabe. Von des Typhoeus Gliedern erheben sich Wirbelstürme, welche die Fluten geißeln, und aus seinen Bewegungen entstehen erschütternde Erdbeben. So weit Nonnus hievon.

1) Nonnus p. 72.: „*Καὶ πλοκάμους Τυφῶνος ἕλιξ ἠμάθυνε κομήτης*“, etc..

§. 7.

Erläuternde Nachbemerkungen, und Nachrichten anderer Schriftner über Typhoeus.

Die Bewegkraft jenes ungeheuern Wasserberges, welcher vom Meere aufsteigend über die Erde dahinzog, ist offenbar der Jupiterskomet, und es könnte befremden, dass unser Dichter ihm nur eine Nebenrolle zutheilt, wenn man nicht wüsste, dass die ersten Christen, denen sich Nonnus später auch zugesellte, im Vertrauen auf die mosaischen Lehren, alle Einflüsse der Gestirne läugneten, und alle von ihnen abhängigen Veränderungen hienieden, einzig der Vorsehung unterordneten. Schon Halley erklärte die Sündflut durch das Zusammentreffen der Erde mit einem Kometen, welches Lambert nur desshalb läugnete, weil die weise Allmacht die Bahnen sämmtlicher Kometen so ordentlich eingerichtet haben werde, dass kein Zusammenstoßen mit ihnen möglich sey.

Allein körperliches Zusammenstoßen und ein bloßes Anziehen sind noch sehr verschieden.

Nach Strabo (XII., p. 579.) sollte sich das Eräugniſs mit Typhon im Lande der Arimer, nehmlich Lydien und Mysien am Flusse Mäander zugetragen haben, welche Gegenden seit den ältesten bis zu seinen Zeiten herauf, sehr oft durch Erdbeben und Feuer-ausbrüche verwüstet worden waren. Auch über einen Theil Syriens hatte sich jenes Eräugniſs ausgedehnt, woher denn, wie Strabo (XVI., p. 750—51.) versichert, der Fluſs Orontes vormals den Namen Typhon geführt hatte. Den Typhon selbst, sofern ihm Wahres zum Grunde liege, erklärt jener Schriftner wunderhaft genug für eine große Schlange, welche, um dem Blitze des Jupiter zu entgehen, sich tiefe Höhlen in die Erde gegraben, aus welchen dann die Quellen des nach ihr benannten Flusses hervorgekommen seyen; Diodor aber (V., c. 71.) für einen gigantischen Herrscher Phrygiens, der dort nebst seinen Genossen vom Jupiter überwunden und getödtet worden.

Von Kilikien aus hatte Typhoeus seinen Zug über Thrakiens Gebirge nach Sicilien genommen, und noch zu des Theopompus Zeiten [1]) wütheten auf dem adriatischen Meere große Wirbelstürme, vielfach von Blitzen durchkreuzt, und Typhonen genannt.

Alle gefährlichen Stürme, Seuchen, Erdbeben und Feuer-ausbrüche wurden, nach der Sage der ältern Griechen, von dem unter dem Aetna verschüt-

teten Typhoeus erregt; nach der sinnigern Sage des alten Zendvolkes aber wurden sie durch die Trümmer jenes, vom Jupiter in die Ingeweide der Erde geschmetterten Kometen, verursacht.

Als Kinder des Typhon und der Echidna (Otter) werden von den Alten geschildert: die Hyder, welche Herkules bey der lernäischen Quelle erlegte; die Skylla, deren Oberleib als ein Weib, der untere aber als der eines Hundes erschien; die Chimära, ein verwüstendes Ungeheuer in Lykien, eine dem Vater ähnliche Erscheinung, deren Obertheil ein Löwe, die Mitte eine Ziege, und der Untertheil eine Schlange war; Gorgo und andere, theils wirkliche, theils eingebildete Grauen-gestalten, deren Ursprung man in der damaligen Bilderschrift nicht anders auszudrücken wusste. Solin (c. 39.) erklärt die Chimära für einen Feuerberg in Lykien, der, ähnlich dem Vesuv und dem Aetna, bey nächtlichem Getöse Rauchwolken ausstoße, und dadurch die obige Sage veranlasst habe.

Einige Nachrichten über die frühern Feuer-ausbrüche und Erdbeben auf Sicilien, Unter-italien und den nachbarlichen Eylanden, worauf sich, wie auch Strabo (V., p. 248.) versichert, die Fabel vom Typhon bezieht, wolle man bey diesem Schriftsteller selbst nachlesen.

Wenn übrigens in den frühesten Zeiten der Erdumbildung die typhonisch wandernden Wasserberge vielleicht eben so häufig waren, als vormals die auf der ganzen Erde zerstreueten Volkane, so finden

auch in ihnen die zahllosen Ueberreste aus den Tiefen des Meeres, welche auf den höchsten Gebirgen in Menge angetroffen werden, eine hinreichende Erklärung.

1) Bey Scymnus Chius, Orbis Descriptio, v. 369 sqq..

Fünfter und letzter Abschnitt.

Rückblick auf die vorigen Eräugnisse.

§. 1.

Zweymalige Achsen-veränderung der Erde.

Die schiefe Stellung der Erdachse gegen ihre Pole hatte schon alt-griechische Forscher auf die Vermuthung geleitet, dass unser Erdstern durch irgend einen auswärtigen Welt-körper aus seiner frühern geraden Stellung geworfen worden; ja Anaxagoras lehrte, dass die Gestirne sich anfangs gerade im Himmelsgewölbe herumgedreht hätten, so dass der Pol mitten ober dem Gipfel der Erde gewesen sey. Durch die Aufstürzungen der zwey zerstörten Weltkörper Hesperus und Phaëthon, besonders aber durch die Bahn-veränderung des erstern, und die dadurch gänzlich veränderten Gleichgewichtsverhältnisse aller Planeten unseres Sonnenthumes untereinander, musste auch der Schwerpunkt unserer Erde verrückt,

verrückt, und ihre frühere Stellung gegen die Pole zweymal verändert werden. Wirklich theilten auch die alt-ägyptischen Priester aus ihren heiligen Jahrbüchern, die auch Diodor und Klemens noch anführen, dem Herodot (II., c. 142.) folgende Nachricht mit: „Während des Zeitraumes von 11,340 Jahren, worinn sie Beobachtungen angestellt, sey die Sonne vier Mal nicht an ihrer gewöhnlichen Stelle aufgegangen, nehmlich, wo sie jetzo untergehet, da sey sie zwey Mal aufgegangen, und wo sie jetzo aufgehet, da sey sie zwey Mal untergegangen. Und dieses habe in Aegypten gar keine Veränderung hervorgebracht, weder in den Früchten des Landes, noch in des Flusses Ueberschwemmung, noch in den Krankheiten, noch in den Todesfällen". Eine Bestätigung hiezu liefert uns Klügel [1]). Dieser scharfsinnige Gelehrte hat nehmlich nach sorgfältigen Berechnungen gefunden, „dass alle vorzüglichen Gradmessungen vollkommen mit einander übereinstimmen, und die Erde wirklich als ein vollkommenes Ellipsoid darstellen, wenn man annimmt, dass der ursprüngliche Südpol nicht mit dem jetzigen zusammenfalle, sondern weit davon entfernt im Südmeere, nicht weit von dem Vorgebirge der guten Hoffnung, und der ursprüngliche Nordpol also gegenüber im stillen Meere liege". „Sonne, stehe still!" rief einst Josua, und sie stund einen ganzen Tag, doch lässt sich dieses Eräugniss, welches sich erst nach den Zeiten des Phaëthon zutrug,

richtiger wol dadurch erklären, daſs Josua laut seiner Nachrichten die Feinde in einem tiefen Thale schlug, sie, nach einem Hagelwetter, bis nach Sonnenuntergang verfolgte, darauf das Gebirge gen Abend überstieg, wo er zum Erstaunen seiner gläubigen Schaaren noch hohe Sonne und vollen Tag vorfand, und nun bis zum wirklichen Abende die Feinde vollens vernichtete.

1) Ausdehnungen der Erde, in den astronomischen Sammlungen, III, 164—69. Malte-Brüns Abriß der mathematischen und physikalischen Geographie. 1ste Abtheilung (von Zimmermann), p. 94.

§. 2.

Luftthümliche Veränderungen auf unserer Erde.

Die zweymal so gewaltsam veränderte Stellung der Erde gegen ihre Sonne, verbunden mit den großen Bränden und Fluten, musste auch eine mehrmalige, theils plötzliche, theils allmählige Veränderung des Luft-thumes (Klima's) bewirken, so daſs denn Länder, welche sich jetzo eines gemäßigten Himmelsstriches erfreuen, bald unter dem heißen Erdgürtel verbrannten, bald unter Eis- und Schneebergen erstarrten. Zum Beweise bewahret uns auch die teutschländische Erde, aus jenen Zeiten her, wo der heiße Erdgürtel sich mitten über Europa und Asiens Hochlande hinzog, in ihrem Schoße noch zahlreiche Ueberreste von Palmen und andern Riesengewächsen, worunter einst Elephanten, Rhinozerosse, Löwen und hundert andere Thiere der heißen Erd-

striche waldeten; aber auch aus jenen Zeiten, wo ein tiefer Winter jene Gegenden überlagert hatte, an der südlichen Seite der fränkischen Gebirge zahllose Ueberreste von Höhlenbären, die nur im kältesten Norden gedeihen konnten. Ein einziger plötzlich hereinbrechender Allwinter konnte mit seinem Todeshauche alle südlichen Gewächse und Wesen allmählig vernichten; eine einzige, vom Süden her andringende Flut alle Erzeugnisse des kalten Nordens in ihren Todeswellen begraben. Doch diese plötzlichen Veränderungen kennen wir bereits aus dem Vorigen; von den allmähligen aber geben uns die alt-persischen, griechischen und italischen Dichter, aus denen später die römischen noch schöpften, in der schönen und wahrhaften Bildersage von den Zeitaltern, noch einige Nachricht. Als König Kronos oder Saturn im Westlande, und Dsjemschid in Aria ihre Völker lenkten —, lautet bey ihnen die Sage —, brachte die üppige Erde, in stätem Lenze prangend, ihre Fruchtgaben freywillig und reichlich hervor, und die glücklichen Völker verlebten ohne Sorge und Mühsal, ohne Hader und Krieg, ihre goldene Zeit; doch als (, nach der ogygischen Flut,) Jupiter auf Kreta den Vater entthront, gieng ein silbernes Zeitalter hervor, geringer denn Gold, doch edler denn Aerz; Jupiter kürzte den immer-währenden Frühling, und theilte die Jahreszeit noch in die eisigen Winter, die brennenden Sommer, und die unstäten Herbste. Jetzt erst suchte der Mensch eine Wohnung in Höhlen und Hürden, zähmte den Stier, und pflügte zu Saaten

die Erde. Diesem folgte (seit Inachus) ein drittes Geschlecht, hart von Sinn, zu schrecklichem Kriege, doch nicht zu Lastern geneigt, und das äherne genannt, weil es Geräth und Waffen aus Kupfer geschmiedet. Doch seit Phaëthons Sturze ist von hartem Eisen das letzte Geschlecht, bey Mangel gierig des Fremden, und sinnend auf jede Gewalt-that. Eisen regnet der Himmel, Eisen schleudert der flammende Ida, und der daktylische Herkul schmiedet zuerst sich eiserne Waffen zum erobernden Kriege, doch erbittet er von den hyperboräischen Kelten am Ister das Sinnbild des Friedens, den heiligen Oelbaum, damit die Sieger im olympischen Kampfe zu kränzen. — Im unaufhörlichen Kriege ringen seitdem Nord und Süd um die Herrschaft der Erde, und das harte Geschlecht stürmt, von Mangel und Leidenschaft getrieben, vom Guten zu jeglichem Bösen. Schon bedrohete vom Pole herein ewiges Eis Europa's grünende Länder; schon war das glückliche Land der letzten Hyperboräer in Germaniens Norden von tiefen Wintern überlagert; schon waren die zahlreichen Löwen, welche in Thrakien des Xerxes Kameele anfielen [1]), verschwunden, schon die letzten Löwen, welche Skythiens Steppen durchbrüllten [2]) vor Frost erstarret: doch schwächer und schwächer ertoset der Kampf der feindlichen Stoffe, die Feuerberge erlöschen, die Fluten strömen in Banden der menschlichen Kunst, ruhiger und ruhiger wird die Erde, und ihre schiefe Richtung gegen die Pole neigt sich gerader, diese selbst aber mehr und mehr senk-

recht, bis einst der Erdgleicher mit der Sonnenbahn wiederum zusammentrifft, wo dann, nach Laplace [3]) sowol die Jahreszeiten, als auch Tag und Nacht im Laufe des Jahres auf der ganzen Erde nicht allein gleich seyn, sondern auch gleichzeitig Statt finden werden, und also der so lange gestörte Einklang auf unserer Erde wiederum zurückkehren muss.

1) Herodot. VII., c. 124.

2) Lucian., De Amicitia. T. VI., p. 106. ed. Reitz.

3) Système du Monde.

Druckberichtigungen und Zuſätze.

Die jeweilige Verwechſelung des ſs mit ſſ in Mitte der Wörter, ſo wie die unrichtige Stellung einiger Beyſtriche und Apoſtrophe wird der geneigte Leſer ſelbſt berichtigen.

Seite 3. Zeile 7. von oben leſe man *ſchlichten* ſtatt ſchlechten.
— 5. — 1. von unten leſe man in den ſ. f..
— 6. — 14. von unten leſe man *nehmlich* ſtatt nämlich (, letzteres iſt namentlich, erſteres aber das lat. ſcilicet).
— 8. — 8—9. von unten leſe man —— caelum *Jovem*, terram *Junonem*, ideas *Minervam* intelligi etc..
— 13. — 13. von oben leſe man *Anhanger* ſtatt Anhänger.
— 14. — 12. von unten leſe man Dubii ſermonis etc..
— 16. — 2. von oben leſe man *der* Hieroglyphen ſtatt die ſ. f..
— 27. — 8. von unten leſe man *in* Meere ſtatt im ſ. f..
— 29. — 5. von oben leſe man *vor* *Chriſtus*.
— 33. — 10. von unten leſe man aedificarit ſtatt aedificaret.

Zuſatz zu S. 37., §. 4., am Ende. Nach Eſchwege (Journal von Braſilien. Weimar 1818. Heft 2. S. 280.) ſoll unter de'n dortigen Guaykurus die Sage von einem heftigen Regen gehen, der voreinſt die ganze Welt überſchwemmt habe; nach David Cranz aber erzählen die Grönländer, daſs die Welt einmal *umgekantert* ſey, worauf das Meer die höchſten Berge überdeckt habe. — Eine ähnliche Sage der Araber

C, in der, aus dem Arabischen in's Türkische übersetzten, Universalgeschichte Aini's, Bd. 2., und daraus in den Fundgruben des Orients Bd. 4. S. 422.,) berichtet: Sa, der Sohn Besfers und Gründer von Saïs, erbauete in der äußersten Oase eine große Stadt, mit einem Vestungswalle von 50 Ellen Höhe und 20 Ellen Breite, und legte dann in derselben alle seine Schätze und Bücher der Weisheit nieder, um sie vor der Sündflut zu retten. — Ueber die Nachrichten der malabarischen Priester von einer vormaligen Ueberflutung unter Vischnu, und die künftige Zerstörung der Erde durch Feuerfluten, vergleiche man die Dänischen Missionsberichte Bd. 1. S. 264. Die hindostanische Lehre von dieser allgemeinen Entzündung unseres Weltsystemes durch einen Kometen, findet man im Vedang, und daraus in Pallas, Sammlungen histor. Nachrichten über die mongol. Völkerschaften Th. 2. S. 34.

Zusatz zu S. 39., Note 3. Die Aehnlichkeit der Küsten des nordostlichen Sibiriens mit den Gegenküsten Amerika's an der Beringsstraße, beweisen deutlich, dass auch diese Länder vormals zusammengehangen, und dass sie nur durch ein gewaltsames Natur-eräugniss von einander gerissen worden.

Zusätze zu S. 43—54. Bey Syncellus heißt unser Wasserheld Dukalion, und bey Servius bald Deocalio bald auch Deukalion. — Lydiatus berechnet, in seinen Anmerkungen zur parischen Marmor-chronik, diese Flut auf das Jahr 1553—57, der Herausgeber Humphrid Prideaux aber, nach der Chronik selbst, auf 1529 vor unserm Zeit-umlaufe. Zu beachten ist noch, dass zu Anfange der Regierung des Deukalion —, ähnlich dem Götterstreite (S. 40.) vor der inachischen Flut, — nach der parischen Chronik sich zwischen Mars und Neptun über des letztern Sohn Hallirrothius ein Zwist entspann, wonach der Platz Arius Pagus (Mars- oder Kriegsfeld) genannt wurde. Nach Pausanias (Attic.) starb Deukalion zu Athen, wo er auch begraben wurde. — Wie Klemens und Nonnus (S. 54),

so nimmt auch Servius nur zwey Fluten an, die erste unter „Ogiges“ dem Könige Thebens, die andere unter Deukalion.

Seite 52. Zeile 12. von unten lese man 1522 statt 1523.

— 52. — 14. von unten lese man 1523 statt 1522.

— 68. — 5. v. o. lese man erscheinen: „Apollo's s. f.

Zusatz zu S. 69., §. 5. Ende. Ueber den Einfluss der Luft, der Sonne und der besondern Lebensart auf die Hautfarbe des Menschen, vergleiche man Reinh. Forsters Bemerkungen auf seiner Reise um die Welt, übers. von Geo. Forster. Berlin 1783. S. 232.

S. 76. Z. 8. von unten lese man Dardanus st. Dardanaus.

Zusatz zu S. 78., §. 8. Ende. Der hohe Grad von Verwitterung in welchem wir die Palmen und andere Riesenbäume unter dem Sande unseres Nordens aufdecken, deutet, für sich allein betrachtet, nur auf den sehr frühen Zeitraum, nicht aber den eigentlichen Zeitpunkt mit Bestimmtheit zurück.

S. 88. Z. 6. von unten lese man — — glühendem Gesichte, wodurch sie den Sterblichen immer nur Unglück vorbedeutete. Gleich dem blutrothen Sterne deutete auch, nach Servius zu Virgils Aeneis (X.) der leuchtende Helmschmuck des Aeneas (p. 610.) dem Rutulerkönige Turnus die nahe Niederlage drohend an.

Zusatz zu S. 108. Servius sagt zu Virgil's Aeneis (am angef. O.) dass die Stoiker 32 Kometen zählten, die nach Plinius aus den fünf Planeten entstünden, und deren er aus Abienus sechs Arten anführt. Zur sechsten gehöret Typhon, der einmal in Aegypten und einmal auch im Norden erschienen, und zugleich von den Aethiopern und Persern gesehen worden sey, die unter ihm alle Arten von Uebel und Hungersnoth erduldet hätten. Seine Farbe war nicht von feuriger, sondern von blutiger Röthe, sein Haar nur matt erleuchtet, und seine Kugel mäßig groß und aufgeblähet.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Radlof, Johann Gottlieb,

Zertrümmerung der großen Planeten Hesperus und Phaeton, und darauf folgenden Zerstörungen und Ueberflutung auf der Erde

Berlin 1823

Phys.g. 363 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10131823-1